


Johann Erichson

Johann Erichsons Conrectoris bey der Schule der deutschen Nation in Stockholm Anmerckungen über verschiedene schwere Stellen Heiliger Schrift

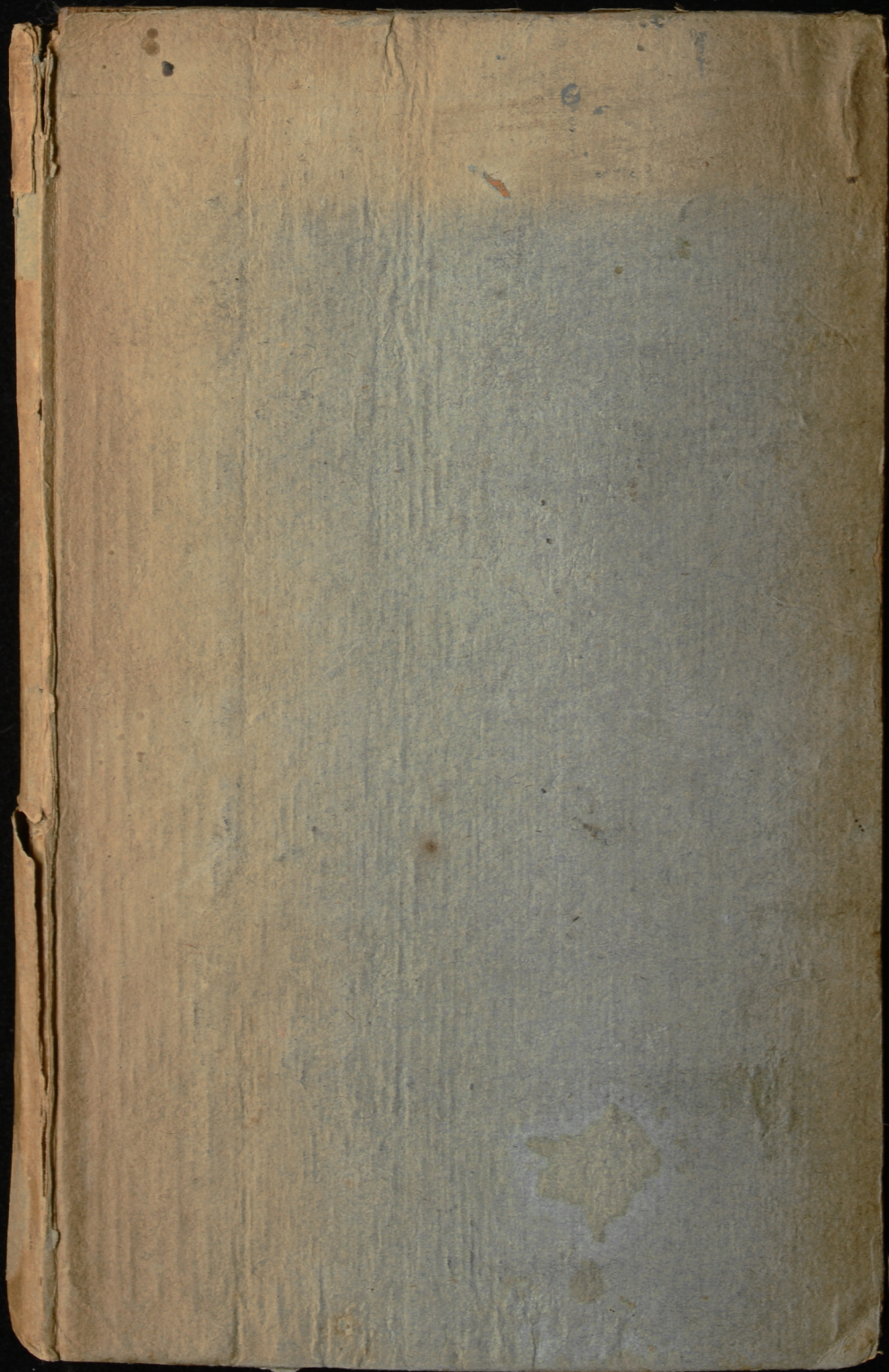
Erste Sammlung

Stockholm: Kiesewetter, 1742

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820571415>

Band (Druck) Freier  Zugang





173 pag

— p 74 — 278 49. 11.

F. C. — 3913.

Johann Erichsons

Conrectoris bey der Schule der deutschen
Nation in Stockholm

Anmerkungen

über

verschiedene schwere Stellen

Heiliger Schrift.

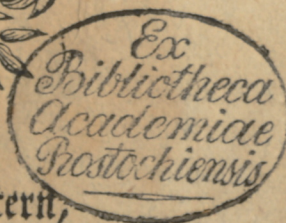
Erste Sammlung.



Stockholm,

bey Gottfried Kieselwetterer,

1742.



120

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Large, ornate initial letter, possibly 'R', in a Gothic script.

12

Handwritten text in the middle section of the page, appearing as a mirror image.

Handwritten text below the middle section, appearing as a mirror image.



Handwritten text at the bottom of the page, appearing as a mirror image.

42

Dem
Hoch = und Wohlgebohrnen
Herrn; Herrn

Christian Albrecht
von Johnn

Ihro Königlichen Majestät zu Den-
nemarck = Norwegen Etats-
Rathe u. s. f.

Seinem Hochgeneigten Herrn
und Gönner

übergiebet

Diese erste Sammlung seiner Bibli-
schen Anmerckungen,
zum Denckmahl

seiner gang = ergebensten Danckbarkeit
für alle die hohen Wohlthaten,
welche

110

Se. Hoch = und Wohl-
gebohren

ihm Hochgeneigt zufließen lassen:
unter dem herzlichen Wunsche,
daß der Allerhöchste, als ein rei-
cher Vergelter alles Guten,

Se. Hoch = und Wohl-
gebohren

und dessen ganze Hoch = Ader-
liche Familie
zum Seegen setzen wolle immer
und ewiglich.

Stockholm, d. 2 Nov.
a. ft. 1741.

Der Verfasser.

112

Geneigter Leser!

Ich habe hiemit die erste Sammlung meiner kurzen Anmerkungen über verschiedene schwere Stellen heiliger Schrift ans Licht geben wollen. Einige derselben sind schon in den Hamb. Beyträgen 2c. theils vom vorigen, theils auch von diesem Jahre, zur allgemeinen Prüfung mitgetheilet worden: andere aber erscheinen iezt zum ersten mahl. Der Beyfall so wohl, welchen erstere, wider Verhoffen, gefunden, und wofür ich dem Allerhöchsten in tiefster Demuth Danck sage; als auch die Ermunterungen einiger guten Freunde haben mich zu der Ausgabe dieser ersten Sammlung angefrischet. Giebt der Herr Leben und Gesundheit, und ich sehe, daß diese wenige Arbeit Liebhaber findet: so bin ich entschlossen, damit fortzufahren, so, daß wenigstens bey einer ieden Leipziger Messe auch eine neue Sammlung erscheine. Weit hergeholte Meynungen wird hier niemand finden. Denn meine Absicht ist nur dahin gegangen, daß ich unter dem Gnaden-Beystande des H. Geistes, aus dessen eigenen Worten, und deren ordentlichem Zusammenhange den rechten Sinn heraus bringen; nicht aber, daß ich einen fremden, obgleich gelehrt-

A 3

schei-

scheinenden Sinn hinein bringen mögte. Die unterschiedenen Erklärungen der Ausleger über die hier berührte Stellen habe ich auch aus andern Büchern nicht abschreiben wollen: weil mir das Abschreiben iederzeit eine sehr verdrießliche Arbeit gewesen ist, wozu ich mich nur im Nothfall verstanden habe, dergleichen ich hier gar nicht fand. So habe ich auch überall, so viel mir möglich gewesen ist, dahin getrachtet, daß ich alle Weitläufftigkeit meiden mögte. Denn wie ich selbst nicht haben will, daß man mir mit vielen Worten nur wenig sagt: also habe ich mich meinen Lesern auf eine gleiche Art nicht wollen beschwerlich machen.

Der Herr, der durch seinen Geist den Verfassern der Heil. Bücher alles eingegeben hat, was sie schreiben sollen, der gebe auch mir und andern andächtigen Schriftforschern eben denselbigen Geist, daß wir durch seinen Beystand, sein Wort recht lernen verstehen, und seinen Sinn so viel möglich ist, fassen, zu seinem Preis und unserm Heil. Geschrieben Stockholm den 2 Nov. 1741.

Verzeichniß

Verzeichniß der in dieser ersten Sammlung vor- kommenden Anmerckungen.

Die erste Anmerckung.

Über Luc. XV, 3 sqq. Von der Absicht Jesu bey den 3 Gleichnissen, die wir daselbst lesen.

Die zweyte Anmerckung.

Über Luc. XV, 7. Von den 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürffen.

Die dritte Anmerckung.

Über Joh. VIII, 25, da Christus zu den Jüden spricht: τὴν ἀρχὴν, ἃ, τι καὶ λαλῶ ὑμῖν.

Die vierte Anmerckung.

Über die Worte des Erlösers Joh. XIV, 12. Wer an mich gläubet, der wird ic.

Die fünfte Anmerckung.

Über Apost. Gesch. VII, 53. Gal. III, 19. und Ebr. II, 2. Von dem durch die Engel gegebenen und geredeten Gesetze.

Die sechste Anmerckung.

Über Röm. V, 2. Von der Herrlichkeit Gottes.

Die siebende Anmerckung.

Über Röm. VII, 1. ὁ νόμος κυριεύει τῶ ἀνθρώπου, ἐφ' ὅσον χρόνον ζῆ.

Die achte Anmerkung.

Enthält einen kurzen Abriß des Briefes Pauli an den Titus.

Die neunte Anmerkung.

Über Ebr. VII, 20, 21. Von der Einsetzung Christi, unsers ewigen Hohenpriesters in sein Amt, vermittelst eines Eides.

Die zehnte Anmerkung.

Enthält eine Vergleichung der Sprüche 1 B. der Kön. VIII, 9. und 2 Chron. V, 10. mit Ebr. IX, 4. Von den Sachen, die in der Lade des Bundes aufbehalten gewesen.

Die eilffte Anmerkung.

Über die Worte Ebr. XI, 40. *ἵνα μὴ χωρῆς ἡμῶν τελειωθῶσι.*

Die zwölffte Anmerkung.

Über Ebr. XII, 23. Von den Geistern der vollkommenen (vollendeten) Gerechten.

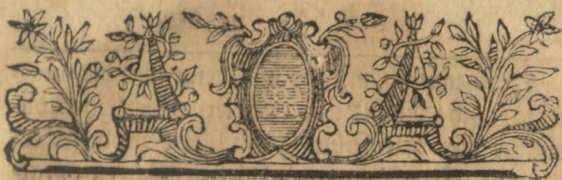
Die dreyzehende Anmerkung.

Über die Nahmen derer, welche Paulus mit in den Überschriften einiger von seinen Briefen angeführet hat.

Die vierzehende Anmerkung.

Über Offenb. Joh. XII, 7 sqq. Von dem Streite und Siege Michaels und seiner Engel über den Drachen.

Die



Die erste Anmerkung über Luc.
XV, 3 sqq.

Von der Absicht Jesu, bey den 3 Gleich-
nissen, die wir daselbst lesen.

Sie finden in dem angezeigten Orte beyhm
Luc. XV, 3 sqq. 3 Gleichnisse, die der
Erlöser daselbst beybringet, von einem
Hirten; von einem Weibe; von einem Vater.
Der erste von ihnen findet sein verlohrenes Schaaf;
die andere ihren verlohrenen Groschen; der dritte
seinen verlohrenen Sohn wieder. Bey allen drey-
en entstehet darüber eine so herb-
innigliche Freude, daß sie ihre Freunde und
Nachbarn mit sich zur Freude aufmunterten.

Hier fragt sich nun, in was für einer Absicht
der Heiland diese Gleichnisse angeführet habe,
und was er denn doch eigentlich dadurch erhärten wol-
le? Und da weist uns der Zusammenhang, daß
der Erlöser dieselbige insgesamt dazu beygebracht
habe, daß er sich damit wider die falsche Einbil-
dung der Pharisäer, die wir v. 2 lesen, habe ver-
theydigen, und ihnen ihren Unfug aufs deutlichste
vorstellen wollen. Folglich müssen wir dem zu-
geben, daß diese falsche Einbildung der Pharisäer
uns die Absicht des Heilandes bey gedachten Gleich-
nissen, am richtigsten entdecken könne.

Solchemnach müssen wir denn nun die ange-
regte falsche Einbildung recht lernen verstehen, da-
mit sie uns den Sinn Jesu hier desto besser er-
kläre. Sie wird uns in diesen Worten vorge-
stellet, daß sie von Jesu unter einander gespro-
chen: dieser nimmt die Sünder an. Wir se-
hen deutlich, daß sie hier den Heiland und die zu
ihm kommende Sünder mit einander in eine Ver-
gleichung setzen. Sie bemerkten auf der Seite
Jesu, daß derselbe ein besonders grosser Prophet,
ja! der Sohn Gottes selbst seyn wolte. Sie
bemerckten auf der andern Seite, daß es lauter
grobe Sünder und übel berückigte Persohnen wä-
ren, die zu Jesu sich naheten; für welche doch ein
ieder ehreliebender Mensch billig einen Abscheu trü-
ge. Sie machten daraus diesen verkehrten Schluss:
es sey dieses, daß der Erlöser sich so mit dergleichen
Leuten abgebe, sehr was unanständiges für ihn, und
stimme gar nicht überein mit der Hoheit derjenigen
Persohn, wofür er sich ausgabe. Der Grund die-
ses verkehrten Schlusses lag blosserdings in der
Meynung: ein heiliger, göttlicher Lehrer müste mit
dergleichen groben Sündern nichts zu thun haben.
Der Heiland hatte sich zwar oft bemühet, ihnen
diese verkehrte Gedancken zu benehmen, und ihnen
zu zeigen, daß dieselbe irrig wären; er zeigte ihnen,
daß man auf der einen Seite, und insonderheit,
was ihn anbelangte, zugleich erwegen müste, daß
er ein Heiland der ganzen Welt, und von Gott
dazu gesandt sey, die Sünder zur Busse zu ruffen;
auf der andern Seite aber auch einen vernünftigen
Unterscheid zu machen hätte, unter halstarr-
rige

rige, und verstockte, und unter bußfertige Sünder; welchen lehtern er sich unmöglich entziehen könnte. Wir lesen solches an vielen Stellen, als Matth. IX, 10 sqq. Luc. V, 30 sqq. VII, 39 sqq. Marc. II, 15 sqq. Alleine sie blieben doch bey ihrem ungegründeten Wahn, und hielten es auch hier für etwas, das Jesu höchst unanständig wäre, daß er sich zu den Sündern, die in Buße zu ihm naheten, gesellte, und sie mit grossen Freuden auf- und annahm.

Wider diese falsche Einbildung will sich nun der Heiland abermahls in den gedachten 3 Gleichnissen verantworten. Ein ieder siehet, daß er bey solcher seiner Verantwortung dieses habe zu seinem Zwecke sehen müssen, daß er den Pharisæern zeigete: es sey für ihn gar nicht was unanständiges; sondern vielmehr etwas gar wohl anständiges, wenn er den Sündern nachgienge, ihnen die göttliche Gnade anböthe, und, da sie sich gewinnen liessen, mit grosser Freude auf- und annähme. Welches zu erweisen denn diese Gleichnisse, wenn man sie recht betrachtet, ungemein wohl geschickt sind. Denn der Erlöser zeigt darin, daß eine besonders grosse Freude im Himmel, bey Gott selbst und den heiligen Engeln entstehe, wenn ein Sünder sich durch die göttliche Loth- Stimme gewinnen lasse, und sich in herzlichster Buße zu Gott bekehre. Denn daraus folget, wider die falsche Einbildung der Juden, ganz richtig, daß es ihm als einem von Gott gesandten Lehrer und Erlöser der Welt, ja! als dem ewigen Sohne Gottes, nicht unanständig; sondern höchst wohl anständig sey,

sey, wenn er sich mit den Sündern beschäftigte, sie zu gewinnen, und wenn er, bey erfolgender Busse, sie freundlich aufnähme. Der Schluß ist dieser:

Alles das, was Gott selbst und seinen heiligen Engeln im Himmel eine herrliche Freude macht, das kan mir, als dem Sohne Gottes und Heilande der Welt nicht unanständig seyn, wenn ich mich damit beschäftige, und mich frölich darüber erzeige.

Nun aber macht die Befehrung eines Sünders Gott selbst und seinen heiligen Engeln im Himmel eine sehr grosse Freude, dergleichen bey einem Hirten entstehet, wenn er sein verlohrenes Schaaf wieder findet; oder bey einer Frauen, wenn sie ihren verlohrenen Groschen wieder erhält; oder bey einem Vater, wenn sein verlohrender Sohn wieder zu Hause kömmt.

Daher kan es mir, als dem ewigen Sohne Gottes und Heilande der Welt, gar nicht unanständig seyn, wenn ich mich mit Befehrung der Sünder beschäftige, und mich frölich darüber bezeuge, wenn sie sich wirklich zu Gott bekehren.

Die zweyte Anmerckung über
Luc. XV, 7.

Von den 99 Gerechten, die der Busse
nicht bedürfen.

Wie der seel. Herr Joh. Christoph Wolff, dessen Gedächtniß billig bey uns im Seegen verbleibet, in seinen Caris philol. & crit. über
das

das N. L. P. I über diesen Ort, ingleichen der Hr. Ludovici in seinem Griechischen N. L., gleichfalls über diesen Ort anführen: so verstehen die Ausleger hier durch die Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, theils die eingebildeten Gerechten, dergleichen die Phariseer waren, die sich vollkommen gerecht bedüncken liessen, daß sie der Buße gar nicht benöthiget wären: theils die Seeligen im Himmel, die Gott bereits unsträflich vor sein Angesicht gestellet hat, und welche weiter nicht mehr fallen können. Allein mich deucht, daß man, wenn die Umstände des Textes recht erwogen werden, nothwendig die Gläubige hier in diesem Leben darunter verstehen müsse.

Denn es sind ja, nach den Gleichniß- Worten des Heilandes, diese Gerechte, Schaaf, die er, als Hirte, wirklich in seiner Heerde hat, und aus welchen, aus deren Anzahl er eines verleuret: Sie sind, nach dem andern Gleichnisse, die Groschen, welche er wirklich besizet, und aus deren Anzahl er gleichfalls einen verleuret: Sie sind, nach dem dritten Gleichnisse, dem Sohne gleich, der bey dem Vater wirklich bleibet, demselben gehorsam ist, ihm dienet, und dessen Gebot nicht vorsätzlich übertritt v. 29, mit welchem der Vater auch wohl zu frieden ist, und welchem alles gehöret, was der Vater hat v. 31; der aber dabey noch die grosse Schwachheit an sich hat, daß er darüber murret, daß der Vater den verlohren gewesenen Bruder so freundlich wieder angenommen, und so herrlich bewirhet hat. v. 28. 29; der auch deswegen von dem Vater einen Verweis bekömmt v. 32.

Dieses

Dieses alles sind Umstände, die sich weder auf die eingebildecete Gerechten; noch auf die Seeligen im Himmel füglich reimen. Jene sind keine wahrhaftige Schaafte Jesu; sie sind keine Groschen Jesu. Jesus erkennet sie nicht für die Seinen Matth. VII, 22. 23. Und daher kan Jesus auch keine aus ihnen verlieren; wie er doch hier von diesen Schaafen und Groschen bezeuget. Sie sind dem Sohne nicht gleich, der bey dem Vater bleibet, ihm dienet, und daher dessen Erbgut zu gewarten hat. Denn sie dienen dem Satan in Heucheleyn, und haben kein Erbgut von dem himmlischen Vater dermahleins zu gewarten; sondern werden vielmehr auf ewig davon ausgeschlossen bleiben. Matth. VII, 21. 22. 23. Diese, nemlich die Seelige, könnens auch nicht seyn. Denn diese Gerechte, davon Jesus redet, sind zwar wirklich Schaafte und Groschen Jesu. Alleine es sind solche Schaafte und Groschen, aus deren Anzahl er welche verlieren kan; welches bey den Seeligen aber gar nicht mehr statt findet. So ist auch der Ort, wo diese Schaafte sind, von dem Orte, da die Freude über das wiedergefundene Schaaf entsethet v. 7, wirklich unterschieden. Dieser wird der Himmel; jener eine Wüste genannt. Daherö können wir sie nicht für einen Ort annehmen. Zu geschweigen, daß ich unmöglich sehen kan, wie man mit irgend einem Grunde durch die Wüste den Himmel verstehen möge, wie doch geschehen müste, wenn die Gerechten v. 7, welche eben die Schaafte sind, die nach v. 3 in der Wüsten gehen, die Seeligen im Himmel wären. Ferner sind sie auch

auch dem Sohne nicht gleich, der bey dem Vater im Hause bleibet. Selbiger begehet eine grosse Schwachheit, daß er über die gütige Aufnahme des wiederkehrenden Bruders murret, zornig wird, und nicht einmahl zu dem Vater und Bruder ins Haus gehen will v. 28. 29. Wie kan man das auf die Seeligen im Himmel deuten? Murren die auch darüber, wenn ein verirreter Sünder wiederkehret, und in den Himmel kommt? wollen sie auch deswegen nicht einmahl zu ihrem Vater in den Himmel gehen? Der Heiland hat ja eben vorher gesagt, daß Freude im Himmel sey, über einen Sünder, der Buße thut. Mit welchem Worte er nicht allein die Engel, deren er sonst hernach v. 10 besonders gedenket; sondern auch die Seeligen im Himmel verstehet. Denn solten die heiligen Engel sich freuen, und die seeligen Seelen dabey ohne Empfindung seyn?

Weswegen man denn, meines Erachtens, am besten thut, wenn man durch diese Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, angezeigter massen, wahre Gläubige verstehet, die noch in diesem Leben sind. Denn auf die passen sich alle Umstände am besten. Sie sind, nach den Gleichnissen Jesu, seine wirkliche Schaafte und Groschen. Aus ihrer Zahl kan er etliche verlieren, nach welchen er suchet, um sie wieder zu finden. Sie sind dem Sohne gleich, der bey dem Vater blieb, und ihm dienete. Sie behalten auch noch Schwachheiten an sich, wie dieser in dem Gleichnisse. Ihnen können insonderheit oft, wenn Gott groben Sündern nachgehret, und bey erfolgter Buße oft besondere Gnade erzeiget;

erzeiget; dahingegen ihnen, im Leiblichen und Geistlichen, ob sie sich gleich nicht so gröblich an Gott versündigt haben, manche Widerwärtigkeit und Anfechtung zustossen läßt, widrige Gedanken aufsteigen, welche ihnen der Heil. Geist benehmen muß.

Daß der Heiland sie aber Gerechte nennet, kommt daher, daß sie Schäflein Jesu sind, die, nachdem sie ihre eigene Unwürdigkeit erkannt haben, Jesu, dem guten Hirten, der sein Leben für sie gelassen hat, in wahren Glauben anhangen; um durch sein Verdienst gerecht und selig zu werden; denen Jesus auch nicht nur gemacht ist von Gott zur Gerechtigkeit, 1 Cor. I, 30. sondern die auch wirklich in ihm geworden sind die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 2 Cor. V, 21. denen ihr Glaube gerechnet ist zur Gerechtigkeit; Röm. IV, 5. die daher schweren können und sagen: In dem Herrn (Jesu) habe ich Gerechtigkeit und Stärke, Esa. XLV, 23. 24. die sich anbey in der Krafft Jesu befeisigen, ihm zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist; Luc. I, 74. 75. die täglich anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. IV, 24. Daß der Heiland weiter von ihnen bezeugt, daß sie der Buße nicht bedürfen, hat den Unterscheid der Buße zum Grunde, da dieselbe, wie bekannt, zweyerley ist: Eine der Stehenden; die andere der Gefallenen, dergleichen ein Sünder thun muß, der sich, als das verirrete Schäflein v. 4, ganz von der Herde Jesu verirret hat; welcher denn aller-

dings

dinge die Gläubigen, oder Gerechten, wie sie Je-
sus nennet, nicht bedürfen. Denn sie sind Scha-
fe, die in der Heerde Jesu verbleiben, und ihm
als ihrem Hirten folgen. Sie sind die Groschen
Jesu, die er in seinem Schaf behält. Sie sind
gleich dem Sohne, der im Hause seines Vaters
bleibet, und seinem Vater dienet. Wobey sie aber
doch ihre sonst an sich habende Fehler und Schwach-
heiten, die uns der Sohn in des Vaters Hause
vorstellet, in täglicher Busse bereuen, und in ih-
rem Jesu, an dem sie sich im Glauben hängen,
Vergebung erlangen.

Was sonst der Heiland in dem Gleichnisse von
dem Hirten anführet, daß er die 99 Schafe in der
Wüste lasse, hingehet und suche nach dem verlohre-
nen; gehöret allerdings unter die Umstände des
Gleichnisses, die in der Zueignung nicht so genau
können gedeutet werden: dergleichen bey den Gleich-
nissen sich durchgehends finden. Wolte man auch,
bey den Umständen des Gleichnisses vom verlohre-
nen Sohn, alles so genau deuten: so müste folgen,
daß der verlohrene Sünder zwar freundlich von
Gott angenommen würde, am Himmel oder kei-
nen Theil hätte; weil, nach dem Gleichnisse, das Gut
alles dem andern Sohne verblieben ist v. zt. Gleich-
hergestalt würde auch hier, wenn man istgedach-
te Umstände so genau erklären wolte, folgen müs-
sen, daß Gott, wenn er sich bemühet, einen ver-
lohrnen Sünder wieder zu sich zu bekehren, unter
dessen so lange mit seiner Gnaden-Gegenwart von
den übrigen wahren Gläubigen sich entferne: weil
hier der Hirt in dem Gleichnisse die 99 Schafe in
der

B

der

der Wüsten verlässet, und dem verlohrenen Schafe nachgeheth. Welches iedoch was ungereimtes ist. Zu geschweigen, daß man nicht sagen kan, daß Gott zur Zeit nur einem einzigen Sünder allein nachgehe, ihn zu bekehren; wie der Hirte hier einem einzigen Schafe nachgeheth. Denn der allgütige Gott arbeitet zugleich an vielen 1000 Sündern, die hie und da in der Welt zerstreuet sind. Es ist genug, daß die Gleichnisse, welche der Heiland hier anführet, insgesammt den Sinn Jesu, worinn er sie angeführet hat, wie aus der ersten Anmerckung erhellet, herrlich erläutern.

Sonst aber mögte man überhaupt sagen, daß Jesus diesen Umstand: Er lässet die 99 in der Wüsten; angeführet habe, um das ungemein grosse Verlangen Gottes nach der Wiederbringung eines verirreten Sünders anzuzeigen; indem wir Menschen bey solchen Fällen oft was aus den Händen fahren lassen, oder wenigstens nicht so genau beobachten, das uns sonst sehr lieb und werth ist. Wohin denn auch das gehöret, daß der Heiland saget, es würde mehr Freude im Himmel seyn, über einen Sünder, der Busse thut, als 2c. Der Erlöser redet das nach der Grösse des Affects, wie ihn etwa ein Hirte eben in dem Augenblicke, da er das verirrete und lang gesuchte Schaf wieder findet, bey sich verspüret. Denn wir Menschen sind so geartet, daß in dem Augenblicke, da wir etwas, darum es uns zu thun gewesen, und das wir verlohren gehabt haben, wieder finden, wir uns darüber mehr freuen, als über etwas, das wir besitzen, und sonst noch weit höher achten;

ten; iehſo aber doch keine Gefahr gehabt haben, es zu verlieren. Welches alles denn, da es an und für ſich ſelbſt nicht ſündlich iſt, der Heiland, obgedachter Urſachen halben, anführet; hier denn aber von Gott nicht auf eine menſchliche Art verſtanden werden muß.

Die dritte Anmerkung über die Worte
 Jeſu, Joh. VIII, 25.

Τὴν ἀρχὴν, ὃ, τι καὶ λαλῶ ὑμῖν.

Dieſe Antwort des Erlösers, welche er ehemahls den Juden gegeben hat, wie ſie ihn fragten, wer er wäre? hat den Auslegern iederzeit ſehr viel zu ſchaffen gemacht. Ihre Auslegungen, die ſie darüber beigebracht haben, kan man weitläufftig bey dem ſecl. Hr. Paſt. Wolff P. I cur. crit. phil. p. 889 ſqq. leſen. Worzu man noch inſonderheit die Erklärung des Ant. Blackwells ſehen mögte, die ſich P. I crit. ſacr. N. T. p. 128 findet: Ab initio iam (dixi) quicquid etiam dicam vobis. Ich will mich aber iehſo nicht weitläufftig darüber einlaſſen; ſondern nur allein meine Gedanken eröffnen: da ich bey den andern viele Schwierigkeiten angetroffen habe.

Und da meyne ich denn, daß man zum voraus wohl merken müſſe: 1) Daß die Frage der Juden, worauf Jeſus dieſes unter andern zur Antwort giebt, eine ſolche Sache betroffen hat, worüber der Heiland ſich nicht nur öftters, und inſonderheit noch v. 12 deutlich genug erkläret; ſondern welche er auch mit vielen unleugbaren Wun-

derwercken längst vorher ausgemachet hatte, daß sie weiter keines Fragens bedurfft hätte, wenn die Juden es nur hätten annehmen wollen. Wie denn auch der theureste Erlöser daher die Jünger Johannis, statt ihnen auf ihre Frage: ob er der wahre Messias wäre? mit: Ja! zu antworten, auf seine gethane Wunderwercke verwies; als woraus sie selbst die bündigste Antwort nehmen könnten. Matth. XI, 3. 4. 5. Ein gleiches that er auch Joh. X, 25. gegen die Juden, als welche er ebenfalls auf seine Wunder zurück denken hieß, um aus denselben die Antwort auf ihre Frage zu nehmen: ob er Christus sey? 2) Daß die Juden die vorhergehende Frage: Wer bist du denn? allem Ansehen nach, aus einer spöttischen Verachtung an Jesum ergehen lassen. Mich deucht, die Worte des Heilandes, welche den Juden zu dieser Frage Gelegenheit gaben, lassen uns solches allerdings vermuthen. Er hatte nemlich unter andern v. 24 zu ihnen gesprochen: So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden: denn so ihr nicht gläubet, daß ichs sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Diese Worte waren von ungemein grosser Wichtigkeit. Der theureste Erlöser erhob sich damit über alle ihre Opffer, über ihren ganzen levitischen Gottesdienst. Er sprach allen ihren Opffern alle Krafft und Gültigkeit wider die Sünde gänglich ab, da sie ihn nicht im Glauben annehmen wolten. Kein Opffer würde ihnen wider diese Sünde was helfen; kein Gottesdienst ihnen den geringsten Nutzen schaffen. Es würde alles mit einander

ihn schon mit seinen groben Beschuldigungen und hönischen Fragen unwillig gemacht habe. Welches denn auch der Heiland in eben dieser Antwort deutlich genug zu erkennen giebt, wenn er hinzu sehet: Ich habe viel von euch zu reden, und zu richten ic. 4) Daß man diese Worte in dem Griechischen Texte also lesen müsse: τὴν ἀρχὴν, ὃ, τι καὶ λαλῶ ὑμῖν, und nicht: ὅτι καὶ λαλῶ ὑμῖν. Denn jenes haben, nach des seel. Hr. Past. Wolffens Anmerkung P. I cur. crit. & phil. p. 891. die allerältesten geschriebenen Bücher und Übersetzungen. Man kan auch sodann noch den besten Verstand herausbringen; da man hingegen, wenn man die Worte auf die letztere Art liest, keinen beqvemen Verstand finden kan.

Nachdem ich nun dieses zum voraus, um mehrerer Deutlichkeit willen, angemercket habe: so komme ich nunmehr auf die Antwort Jesu selbst. Und da muß man, selbige recht zu verstehen, wohl erwegen, daß der Heiland hauptsächlich auf 2 unterschiedene Arten auf ihre Frage antworten können. Einmal so, daß er nochmals deutlich und ausdrücklich sagte, wer er wäre; oder aber zum andern auch so, daß ers bey dem, was er vorhin schon gesagt, auch mit Wundern sattfam dargethan hatte, bewenden ließ, und den Juden ihre muthwillige Blindheit, da sie es, er mogte auch sagen, was er wolte, und es so unwiedertreiblich darthun, als nur immer geschehen mögte, dennoch nicht annahmen, verweislich vorhielte.

Auf die erstere Art haben die Ausleger, so viel
ich

ich zum wenigsten weiß, alle mit einander diese Antwort Jesu genommen. Alleine nimmt man selbige in dem Verstande an: so muß man das Wort *επι* darunter verstehen; womit sich sodann aber das Wort *την αεχην* nicht wohl reimem will. Zwar suchen sich die Vertheidiger dieser Erklärung auf alle ersinnliche Art und Weise zu helfen. Sie bringen zu dem Ende aus den Griechischen Scribenten Exempel bey, wo dies Wort auf solche Art gesetzt ist, und bald so viel, als: allerdings warlich; bald so viel, als: anfänglich; bedeutet. Sie mögen sich aber desfalls für Mühe geben, wie sie immer wollen: so können sie damit doch nicht wohl fortkommen. Denn zu geschweigen, daß diesen Erklärungen beyderseits dieses im Wege stehet, daß die angegebenen Bedeutungen des Wortes *την αεχην* im ganzen neuen Testamente, und sonderlich bey dem Evangelisten Johanne, ganz ungewöhnlich sind, mithin auch vieles von ihrer Glaubwürdigkeit verlieren, daß sie hier einzig und allein im ganzen neuen Testamente statt finden könnten: so stehet besonders der ersten Bedeutung dieses entgegen, daß das Wort: *την αεχην*, wie der Hr. Blackwall am angeführten Orte, und mit ihm der Hr. Elsner bemerken, niemals dieselbe Bedeutung habe, ohne nur, wenn eine Verneinung dabey stehet; womit denn dieselbe zugleich völlig hinweg fällt.

Wider die andere Bedeutung, da dies Wort *την αεχην* so viel heißen soll, als: anfänglich; ist mit Recht dieses zu erinnern, daß alsdenn die Worte Jesu einen ganz ungereimten Verstand

bekommen. Denn welcher vernünftiger Mensch giebt eine solche Antwort: Ich bin erstlich, oder anfänglich das, was ich euch auch sage? Und was soll eine solche Antwort heißen? Niemals finden wir, daß der Erlöser eine solche Antwort gegeben habe. Und wo bleibet denn das Wörtlein: zum andern; worauf das Wort: Erstlich; oder: Anfänglich; sodann unstreitig seine Absicht haben müste? Und obgleich der Hr. Blackwall sich mit einer andern Übersetzung helfen will, so macht dieselbige diese Antwort Jesu noch nicht viel vernünftiger und verständlicher. Denn was soll das heißen, wenn er folgende Übersetzung von diesen Worten giebt: Ab initio iam (dixi) quicquid etiam dicam vobis: Ich hab's euch von Anfang gesagt, was ich euch auch sage? Ein ieder siehet, daß die Worte Jesu nach dieser Übersetzung noch eben so dunkel und unverständlich bleiben, als sie nach den vorigen sind. Ich weiß zwar wohl, man sucht sich noch auf andere Wege zu helfen: alleine da fällt man auf Veränderung und Versetzung der Worte, oder auch auf weit hergeholte Gedanken, davon ich keines billigen kan.

Und über das alles kan ich mich nimmer dazu entschließen, daß ich diese Worte also annehmen sollte; als hätte der Heiland darin auf der Juden ihre spöttische Frage klar und deutlich sagen wollen, wer er wäre. Denn 1) wäre solche deutliche Erklärung schlechterdings unnützlich gewesen. Der Heiland hatte ja erst eben vorher v. 12 gesagt, wer er wäre. Alleine was gaben die Juden darauf für eine Antwort? warlich! eine gar schlechte, da
 sie

sie das Zeugniß Jesu für eine Lügen ausschryen v. 13. Du zeugest von dir selbst; dein Zeugniß ist nicht wahr. Was solte denn der Heiland dabey so fort, da sie ihn erst Lügen damit gestraffet hatten, eine solche Erklärung unnöthig wiederholet haben? Zumahl, wie bereits angemercket worden, die Frage der Juden über eine Sache, die sie von ihm nicht gewiß erfahren zu können vermeynten, bloß aus einer höhnischen Verachtung kam. 2) Hat der Heiland niemals den Juden, wenn sie ihn so aus boshafter Blindheit gefraget haben, klar und deutlich geantwortet, wer er wäre; sondern hat sich dagegen vielmehr auf seine vorigen Erklärungen und Wunder beruffen; wie wir bey Joh. X, 24. 25 ein gar gleiches Exempel davon finden. 3) Zeigen die gleich nachfolgende Worte, da Jesus v. 28 (denn v. 27 stehet nur zur Erläuterung vom Evangelisten eingeschoben) sagt: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhet werdet, denn werdet ihr erkennen, daß ichs sey ic. ganz eigentlich, daß der Heiland nicht gewillet gewesen sey, auf der Juden ihre unnöthige und spöttische Frage sich zum Überflus deutlich zu erklären; sondern daß er ihnen nur habe zu verstehen geben wollen, es würde schon eine Zeit kommen, da sie es erkennen würden, daß ers gewesen wäre.

Wir sehen uns also gezwungen, diese Antwort Jesu auf die andere Art anzunehmen, nemlich also, daß ers darin schlechterdings bey dem, was er vorherin gesaget hatte, bewenden lassen, und den Juden ihre muthwillige Blindheit verweislich vorgehalten.

gehalten. Solches erfordern die Umstände, wor-
 inn sie von dem Erlöser ist gegeben worden.
 Denn sie betraff, obangezeigter massen, eine Sa-
 che, worüber er sich oft, und noch insonderheit
 kurz vorher, deutlich genug erkläret hatte; worin
 aber die Juden das Zeugniß Jesu selbst nicht an-
 nehmen wolten; sondern es erst kurz vorher als
 lügenhafft verworffen hatten v. 12. 13. Sie er-
 gieng auf eine Frage, die, wie wir auch bereits ge-
 zeiget haben, aus einer spöttischen Verachtung her-
 rührete, und womit die Juden unsern theuresten
 Erlöser nur verhöhnen wolten. Sie ward von
 Jesu in einem heiligen Eifer und Unwillen gege-
 ben, wegen ihrer übermachten Bosheit und Gott-
 losigkeit. Damit stimmen auch die folgenden
 Worte am besten überein, welche den übrigen
 Theil dieser Antwort ausmachen, da der Erlöser
 fortfähret und spricht: Ich habe viel von euch
 zu reden und zu richten; das ist: Ich habe
 vieles, worüber ich mich wider euch zu beschweren,
 und gerechte Ursachen habe, euch zu verdammen;
 da ihr sonderlich das Zeugniß von meiner Person
 als lügenhafft verwerffet v. 12. 13. und mich her-
 nach spöttisch fraget v. 25, wer ich sey? Aber der
 mich gesandt hat, mein himmlischer Vater, welcher
 auch selbst von mir gezeuget hat, daß ichs sey v.
 16. 18. der ist wahrhafftig, und wird sein Zeugniß
 schon wahr machen. Und da wird denn auch
 mein eigenes Zeugniß wohl bestehen: denn was
 ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der
 Welt. Wenn ihr auch des Menschen Sohn er-
 höhen werdet; denn werdet ihrs gleichfalls erken-
 nen,

nen, daß ichs sey, und daß ich allerdings die Wahrheit von mir gezeuget habe.

Fragen wir denn nun endlich: was doch diese Worte des Heilandes eigentlich für einen Verstand haben? so können wir, nach den gegebenen Umständen, nach der eigentlichen Ordnung und Bedeutung der Worte selbst, ingleichen nach ihrer Verbindung mit dem folgenden, keinen andern Verstand herausbringen, als diesen, daß wir dieselbe, mit Zusehung des Worts: *ἔρωτάτε*, also erklären: Ihr fraget nach dem (ersten) Anfang, was ich euch auch sage. Das ist: Ich mag euch sagen, was ich will: so bleibet ihr doch immer bey dem ersten Anfange, und fraget allezeit von vorne an: wer ich sey? weiter kommt ihr nicht; glaubet auch nicht: so viel ich mich auch darüber erkläre.

Das einsige, was man wider diese Auslegung haben mögte, würde dieses seyn, daß die Auslassung des Worts: *ἔρωτάτε*, etwas ungewöhnlich sey. Allein diese Schwierigkeit, die man sich hierbey machen mögte, wird leichtlich wegfallen, wenn man erweget: 1) daß man doch ein Wort nothwendig hier hinzuthun müsse; weil die Worte Jesu sehr abgebrochen sind, wie der Augenschein klärlich darthut. Da denn die meisten das Wort *εἶπὲ*; der Hr. Blackwall aber p. 128 crit. sacr. N. T. das Wort: *λελάληκα* darunter verstehen: und folglich denn auch unsere Ergänzung nichts verwerffliches in sich habe. 2) Daß der Erlöser diese Worte im Affecte geredet, da er einen heiligen Eifer und Unwillen über die Gottlosigkeit

losigkeit und Bosheit der Juden empfunden hat; und daß Leute, die im Affecte reden, dergleichen abgebrochene Reden vorbringen, welche eben sonst so gewöhnlich nicht sind; indessen aber doch aus den Umständen können ergänzet, und verständlich gemacht werden. So lesen wir bey dem Evangelisten Lucas Cap. XIX, 42 eine sehr abgebrochene Rede von Jesu, da er gleichfalls im Affecte war, und aus einer inniglichen Wehmuth redete, über die muthwillige Blindheit der verstockten Juden, und ihren bevorstehenden Untergang. Wenn man dies alles wohl, wie gesagt, erweget: so wird unsere Ergänzung dieser Worte Jesu mit dem Worte *ερωτάτε* um so viel weniger Schwierigkeit finden, als man in gleichem Falle auch im Deutschen einem, der uns nach etwas früge, worüber man sich oft und viel deutlich genug erkläret hätte, voller Unwillen zur Antwort geben mögte: Immer von vorne an, ich mag auch sagen, was ich will.

Die vierte Anmerkung über die Worte
des Heilandes, Joh. XIV, 12.

Ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ, τὰ ἔργα, ἃ ἐγὼ ποιῶ,
καὶ κείνος ποιήσει, καὶ μείζονα τούτων ποιή-
σει, ὅτι ἐγὼ πρὸς τὸν πατέρα
μὲ πορεύομαι.

Diese Worte des Erlösers scheinen etwas, dem ersten Ansehen nach, sehr seltsames in sich zu fassen, und haben daher die Ausleger auf sehr unterschiedene Gedanken gebracht, um eine richtige

richtige Erklärung derselben zu treffen. Einige haben dieselbige so angenommen, wie sie eigentlich lauten, und sich bemühet zu zeigen, wie und in was für Absicht die Werke der Gläubigen grösser genennet werden könnten, als die Werke Jesu, die er in den Tagen seines Fleisches gethan hat. Siehe des fürtrefflichen Hr. Past. Wolffens cur. crit. & philol. P. I p. 243. Andern hingegen ist solches, daß die Werke der Gläubigen die Werke des Heilandes übertreffen solten, gar zu widrig vorgekommen, und haben deswegen diese Worte Jesu lieber also annehmen wollen, daß derjenige, der an Jesum glauben würde, die Werke auch thun solte, die er thäte, ja! daß er auch die grösssten davon thun solte. S. die gel. Hamb. Berichte vom vorigen Jahr p. 891.

Um den wahren und eigentlichen Sinn dieser Worte Jesu desto richtiger zu treffen, muß man mercken: 1) von wem der Erlöser allhier rede. Er spricht: **Wer an mich gläubet.** Diese Worte scheinen allgemein zu seyn, daß sie alle wahre Gläubige unter sich fassen. Alleine da der Heiland hier, wie der ganze Zusammenhang des Textes klärlich ausweist, mit einer besonderen Zueignung auf seine Jünger alles redet: so müssen wir auch hier unter die Gläubige besonders die Jünger des Heilandes verstehen; als bey welchen es auch besonders nöthig war, daß sie mit ausnehmenden Wunder-Gaben vor allen andern begnadiget würden; weil durch ihr Wort die Welt zum Glauben an Christum gebracht werden solte, Joh. XVII, 20. **Weswegen diejenige höchst un-**
recht

recht thun, welche diese Worte überhaupt von allen wahren Gläubigen verstehen. Siehe die gel. Hamb. Berichte vor. J. p. 760.

2) Was der Heiland von den Aposteln sage, und wessen er sie versichere. Der Erlöser versichert ihnen, sie würden, wenn sie an ihn gläubten, die Werke auch thun, die er thäte, und in den Tagen seines Fleisches gethan hätte; ja! sie würden grössere, denn diese thun. Durch die Werke, die der Erlöser gethan hatte, und dergleichen seine Jünger künftighin nicht nur auch thun; sondern noch dazu grössere verrichten, sollten, verstehet er besonders seine ausserordentliche Wunderwerke, womit er hier in der Zeit hatte vor der ganzen Welt zeigen und darthun wollen, daß er im Vater, und der Vater in ihm wäre v. II. Diese seine göttliche Wunderwerke hat er hier besonders vor Augen, und versichert seinen Jüngern mit einem theuren Eide, daß sie nicht nur eben dergleichen; sondern noch grössere Wunderwerke thun würden. Und da kommt nun dieses letztere einigen Auslegern gar zu widrig vor, und wollen es nicht zugeben, daß die Werke der Apostel grösser genannt werden könnten, als die Werke Jesu. Sie nehmen daher, obangezeigter massen, die Worte des Erlösers also: Die Apostel würden die grössten von den Werken Jesu thun. Nun gestehe ichs gerne, daß die Bedeutung, die sie den Worten, welche Jesus hier gebrauchet, beylagen, gar nicht ungewöhnlich sey. Wie finden an andern Schriftstellen, daß sie daselbst unstreitig eine solche Bedeutung haben.

haben. Alleine ich zweiffle dagegen billig daran, daß sie eben hier an diesem Orte selbige auch haben müssen. Denn a) wären diese letztere Worte sodann ganz unnöthig und überflüssig; weil, da der Heiland seinen Aposteln versichert, sie würden die Wercke auch thun, die er selbst thäte, die größten schon von selbst mit darunter begriffen sind. Und das um so vielmehr, als b) die Apostel bereits vorhin viele dergleichen Wunderwercke gethan hatten, als Jesus thate. Sie hatten in der Krafft Jesu, die er ihnen mittheilte, Teuffel ausgetrieben, allerley Seuchen und Kranckheiten geheilet, Matth. X, 1. Marc. III, 13. Luc. IX, 1. Daher der Heiland, da er ihnen die Verrichtung seiner Wercke verspricht, hauptsächlich die größten davon zu seinem Augmerk haben muß, wenn er spricht, sie würden die Wercke auch thun, die er gethan hätte. So scheineth auch 3) die vorangesezte eidliche Versicherung des Erlösers auf so etwas zu gehen, welches den Aposteln ganz unbegreiflich vorkommen würde. Dergleichen denn insonderheit das ist, daß sie noch Wercke thun solten, welche die seinigen überträffen. Wie denn gleichfals 4) die angeführte Ursache des theuresten Heilandes am besten darauf passet, wenn wir die Worte desselben also annehmen, daß er seinen Jüngern grössere Wunderwercke verspricht. Selbige hängt er mit diesen Worten an: denn ich gehe zum Vater. Betrachten wir nun diese Worte in ihrem Zusammenhange mit den nachstfolgenden, da er fortfähret und spricht: Und alles, was ihr bitten werdet in meinem Nahmen, das will ich

ich thun: So können wir ihnen, so viel ich sehe, unmöglich hier einen andern Verstand beylegen, als diesen, daß der Heiland damit sagen wolle: Er würde nunmehr zu seinem Vater, und zu seiner göttlichen Herrlichkeit eingehen, und damit seine göttliche Regierung über alles im Himmel und auf Erden antreten; da wolle er denn alles thun, nach der ihm beywohnenden göttlichen Krafft und Allmacht, warum sie den Vater in seinem Nahmen bitten würden, indem er und der Vater eins wären v. II. Wann wir nun dieses gehörig zum Grunde sehen: so mache hieselbst der Erlöser einen Unterscheid zwischen dem, ihm damahls bevorstehenden Stand der Erhöhung, und dem bisherigen Stand der Erniedrigung. Und so geben diese Worte den schönsten Beweis davon ab, warum die Jünger Jesu grössere Werke thun würden, als er selbst gethan hätte. Denn er hätte nemlich im Stande der Erniedrigung bis daher gelebet, und sich deswegen grösserer Wunderwerke freywillig geäußert: Nunmehr aber wolle er in seine Herrlichkeit eingehen, und sein Reich in der ganzen Welt offenbaren, da wolle er ihnen Krafft geben, noch grössere Wunder zu thun. Wie nun ein ieder leicht erkennt, daß der Nachdruck dieses Beweises bey der Erklärung von den noch grössern Wunderwerken der Jünger Jesu, am besten bestehet: also fällt dagegen derselbe ziemlich weg, wenn man die andere annimmt.

Wann nun aber der Heiland seinen Jüngern verspricht, daß sie grössere Werke thun würden,
denn

denn er: so will er damit eben nicht sagen, daß derselben viel seyn, und zu allen Zeiten dergleichen geschehen würden; sondern er spricht nur schlechtweg, es würden dergleichen geschehen. Und daran läßt uns so wenig die Wahrheit des Wortes Jesu, als der Erfolg selbstn zweiffeln. Die Apostel haben in mehreren Sprachen geredet, welches wir von dem Erlöser nicht finden. Sie haben durch ihren blossen Schatten Krankheiten geheilet, Apost. Gesch. V, 15: welches gleichfals von Jesu nicht gemeldet wird. Wovon wir jedoch, weil andere ausführlich davon gehandelt haben, weiter nichts beybringen wollen.

Die fünffte Anmerckung über Apost. Gesch.
VII, 53. Gal. III, 19. Ebr. II, 2.

Von dem durch die Engel gegebenen und geredeten Gesetze.

ES wird zwar in den heiligen Schriften Mo-
sis ausdrücklich behauptet, daß Gott der
Herr selbst die heiligen zehn Gebote auf dem Ber-
ge Sinai ausgesprochen und gegeben habe vor
dem ganzen Israel. Man sehe insonderheit Exod.
XX, i. 22. Deut. V, 4. Dennoch aber bezeuget
Stephanus Apost. Gesch. VII, 53, daß die Juden
das Gesetz empfangen hätten *εις διατάγας ἀγγέ-
λων*; Ja! vom Paulo wird das Gesetz Gal. III,
19 genennet *διατάγαις δι' ἀγγέλων, ἐν χειρὶ
μεσίτης*, ingleichen Ebr. II, 2. *δι' ἀγγέλων λαλή-
θεις λόγος*, und zwar, welches wohl zu merken ist,
am letztern Orte, im Gegensatz auf das Evange-
lium,

lium, als von welchem er auf gleiche Weise, wie vorhin vom Gesetze, v. 3 gegentheils bezeuget, daß es sey geredet worden, *διὰ τῆς Κρυβῆς*. Daß also, nach Pauli Beschreibung, das Gesetz ist *λόγος λαληθεὶς δι' ἀγγέλων*; das Evangelium aber *λόγος λαληθεὶς διὰ τῆς Κρυβῆς*.

Diese Umstände haben den Auslegern viele Mühe gemacht, darin eine recht gründliche Vergleichung zu treffen, so, daß den Vertern heiliger Schrift auf beyden Seiten ihre Richtigkeit und Nachdruck verbleibe. Ihre Meynungen habe ich nicht nöthig weitläufftig anzuführen, weil man sie in des seel. Hr. Past. Wolffens *curis crit. & phil.* über angeführte Stellen lesen kan. Meines wenigen Erachtens, kan man alle Schwierigkeiten am besten heben, und die angeführten Schriftstellen auf beyden Seiten in ihrem Nachdrucke am füglichsten erklären, wenn man sagt: daß Gott allerdings das Gesetz anfänglich auf dem Berge Sinai ausgesprochen habe, nach dem Berichte Moses. Denn obgleich der Apostel Paulus *Ebr. II, 2* einen Gegensatz zwischen dem Gesetze und Evangelio darin machet, daß jenes *δι' ἀγγέλων*; dieses aber *διὰ τῆς Κρυβῆς* geredet worden sey: so ist doch dieser Gegensatz nicht in Absicht auf die allererste Bekanntmachung des Gesetzes und des Evangelii von Paulo angeführet worden; wie die Sache selbst klärllich bezeuget. Denn beydes das Gesetz und das Evangelium ist zuerst von Gott selbst öffentlich kund gemacht worden: Das Evangelium im Paradiese, *1 B. Mos. III, 15*; das Gesetz aber auf dem Berge Sinai. Der Gegensatz, den der Apostel

Moses, als das Volk von den Geboten des HErrn, wie er sie auf dem Berge Sinai ausgesprochen hat, gefasset haben müsse: weil die Erfahrung uns täglich lehret, daß ein Mensch, der für Angst seines Herzens zittert und bebet, keinesweges im Stande ist, etwas, das ihm vorgetragen wird, recht zu vernehmen und zu fassen. Weswegen denn eine wiederholte Vorstellung und Erläuterung des Gesetzes an Mosi, als dem Mittler, ganz unumgänglich nöthig war.

2) Daß dieselbe auch wirklich erfolgt sey. Der HErr ertrug diese Schwachheit sowohl an Mose, als dem Volcke mit grosser Geduld. Er verhieß dem Mosi anfangs, daß er dem Volcke einen grossen Propheten dergleichen senden wolte, der, als einer aus ihren Brüdern, ihnen, bey einem freundlichen und liebreichen Umgange, seine Worte kund thun sollte, Deut. XVIII, 16. 17. Aber zugleich gab er Mosi Befehl, daß er da vor Gott stehen sollte, um alle Gesetze und Gebote eigentlicher zu vernehmen, die er ihnen lehren sollte, Deut. V, 31. Der Anfang wurde mit der Erläuterung des ersten Gebotes gemacht, und so weit fortgesetzt, Exod. XX, 22 sqq. XXI. XXII. XXIII. Als das aus war, trug Moses solches alles dem Volcke vor, schrieb es auf, und machte darüber einen ordentlichen Bund mit demselbigen, Exod. XXIV, 3 sqq. Darauf empfieng er weitere Nachricht von dem Levitischen Gottesdienste, sahe alles in einem Bilde auf dem Berge, und empfieng die zehni Gebote auf 2 Tafeln, Exod. XXIV, 12 sqq. XXV, 1 sqq.

Daß nun aber solche Wiederholung und Erklärung

klärung des Gesetzes dem Mosi durch die Engel gemacht worden sey, dessen gedencket er nicht ausdrücklich. Man mögte denn dahin seine Worte deuten, die wir Deut. XXIII, 2 lesen. Indessen können wir daran, da uns Stephanus und Paulus, durch den Heiligen Geist, dessen versichern, eben so wenig zweiffeln, als an andern Nachrichten, die sie uns von mehrern Sachen geben, die wir im alten Testamente eben nicht so ausdrücklich angemercket finden. Zudem bezeuget Paulus Ebr. II, 5, daß der Herr die vorige Welt den Engeln besonders unterthan gehabt, und sich also damahls ihres Dienstes insonderheit öftters in Kundmachung seines Willens an die Menschen bedienet habe. Zu geschweigen, daß ich überall nicht sehe, warum der Apostel Paulus in dem so herrlichen und fürtrefflichen Briefe an die Ebreer, worin er bemühet ist, die Fürtrefflichkeit der Lehre des Evangelii für das Gesetz, aus der Fürtrefflichkeit der Person Jesu, als des Stiffers, für alle diejenige, deren Dienst Gott bey dem Gesetze gebraucher hat, zu erweisen, auch darthut, und zeigt, daß Jesus, der Stifter der Lehre des Evangelii, nicht nur Mosen, und das ganze Aaronsche Priestertum, sondern insonderheit auch die Engel übertruffe; wann der Herr sich nicht der Engel bedienet hätte bey Kundmachung des Gesetzes, um daß sie dem Mosi solches wiederholen und weiter erklären solten. Wovon am gehörigen Orte künfftig geliebt es Gott! ein mehres kan gesagt werden.

Auf diese Art behält die Nachricht Mosis von der ersten Gebung des göttlichen Gesetzes ihre völ-

lige Richtigkeit, das folgende wird erläutert, und der Nachdruck der Worte Stephani und Pauli überall beybehalten; welchen man sonst durchgehends, bey den andern Meynungen, grosse Gewalt hat anthun müssen. Insonderheit bekommen die Worte Pauli Gal. III, 19: das Gesetz ist gestellet von den Engeln in die Hand des Mittlers (Mosis) einen feinen Verstand. So wird auch das, was Stephanus sagt, daß die Juden das Geseze empfangen hätten, *eis diatayōis* zu Verordnungen der Engel hiedurch viel deutlicher.

Die sechste Anmerkung über
Röm. V, 2.

Dieser Spruch lautet eigentlich nach dem Griechischen also:

Durch welchen wir auch die Hinzuführung gehabt haben zu eben derselbigen Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.

Und da verstehe ich durch die Herrlichkeit Gottes das göttliche Ebenbild, welches der Apostel c. III, 23 nach dem Geständnisse der Ausleger mit eben demselben Nahmen benennet, und bezeuget hatte, daß wir dasselbe alle verloren haben. Ich meyne dazu um so vielmehr berechtiget zu seyn, als der Apostel in diesem V. Cap. die grossen Vortheile anpreiset, welche die Gläubigen,

bigen, die durch den Glauben an Christum gerecht worden sind, eben daher empfangen; worunter billig die Erneuerung des göttlichen Ebenbildes gehöret, dessen betrübten Verlust Paulus vorhin besonders beklaget hatte.

Hierwider mag nicht eingewandt werden: daß der Anfang dieser Erneuerung bereits in diesem Leben geschehe, und daß folglich der Apostel von keiner Hoffnung dazu reden könne. Denn eben dieser Knecht Jesu bezeugt sonst auch von dem ewigen Leben, daß Gott uns solches bereits in der Tauffe geschendket, und uns selig gemacht habe, Tit. III, 5; daß die Gläubigen schon wirklich selig sind, Röm. VIII, 24. Indessen gestehet er darin auch noch eine Hoffnung zu, am 1. eßt angeführten Orte; weil wir den völligen Genuß der Seligkeit annoch erwarten. Gleichergestalt sagt er auch hier von dem göttlichen Ebenbilde, daß die Gläubigen sich der Hoffnung darauf rühmen; weil in jenem Leben allererst das Ebenbild Gottes völlig in uns wird wieder hergestellt werden, Ps. XVI, 15; wornach sich billig ein ieder herzlich mit Paulo sehnet Röm. VII, 24, und sich inniglich dazu freuet 1 Cor. XV, 49.

Die siebende Anmerkung über
Röm. VII, 1.

Ich sehe 1. ego zwar aus des seel. Hr. Past. Wolffens curis crit. & philol. in N. T. P. II über diesen Ort, daß verschiedene Ausleger, als Hammondus, Mosheim, Elsnerus, und andere mehr, fast gleiche Gedanken über diesen

Spruch gehabt haben, als ich ehemahlen darüber geheget. Indessen, da meine bald von diesem, bald von jenem abgehen, die Ausführung auch, so viel ich ersehe, von allen unterschieden ist, so will selbige doch hiemit beyfügen.

1) Halte ich dafür, daß Paulus hier bis v. 6 noch auf den Einwurff antworte, den er sich v. 15 des vorhergehenden 6ten Cap. gemacht hatte: Ob die Christen nun im neuen Testamente wohl frey sündigen könnten; weil sie, nach Pauli Aussprüche v. 14, nicht mehr unter dem Gesetze; sondern unter der Gnade wären? und daß er hier fürnehmlich anfangs, den bekehrten Juden zu Rom zu zeigen, daß sie iehso eben um so vielmehr Ursache hätten, Christo in Heiligkeit des Lebens zu dienen, da sie durch ihn von dem Gesetze befreyet worden wären. Das weist der Zusammenhang bis an den 6ten Vers dieses 7den Capitels, und die besondere Anrede, die er in diesem 1sten Verse an die Juden machet.

2) Meyne ich, daß dieser Satz v. 1 allgemein sey, worunter Paulus auch, wenn er das Exempel, welches er wirklich beygebracht hat, nicht vor andern beqvem zu seinem Zwecke gefunden hätte, ein anderes hätte beybringen können; wie der klare Augenschein lehret. Folglich bin ich ferner der Meynung, daß dieser Satz im geringsten nicht, wie sonst einige Ausleger thun, mit dem beygebrachten Exempel ganz und gar zu vermengen, und in eins zu ziehen; wohl aber eins aus dem andern, und insonderheit der allgemeine Satz, weil er so gar kurz abgefasset ist, aus dem angehängten

hängten Exempel zu erläutern und zu erklären sey; imgleichen, daß das Wörtlein; *γὰρ*, welches das Exempel mit dem Satze verbindet, hier am füglichssten, wie sonst an andern Orten mehr, durch: zum Exempel; erkläret werden könne.

3) Die Worte selbst anlangend, so verstehe ich durch das Gesetze an diesem Orte nicht das ganze Gesetz überhaupt; sondern ich nehme dasselbige hier nur in so weit an, als es auf gewisse Personen und besondere Umstände gehet, mit deren Absterben oder Veränderung man auch von der Verpflichtung an das Gesetz noch hier bey seinem Leben frey wird. Das zeigt das von Paulo beygebrachte Exempel; das erfordert auch sein Zweck, welcher, wie gesagt, dieser ist, daß er den bekehrten Juden zeigen will, daß sie, ob sie gleich nun nicht mehr unter dem Gesetze wären, dennoch gar nicht in Sünden leben; sondern Christo in wahrer Heiligkeit dienen müßten. Sie dessen zu überzeugen, mußte er sie nothwendig auf solche Stücke des Gesetzes weisen, die insonderheit auf gewisse Personen gehen, mit deren Absterben man noch bey seinem Leben frey wird von dem Gesetze, und sich wiederum an jemand anders hängen kan. Daß ich also dessen nicht gedencke, daß man die Befreyung von dem ganzen Gesetze überhaupt, welche wir, wie der Apostel Paulus hernach v. 4 zeigt, lediglich Christo zu danken haben, unmöglich auf andere Umstände gründen kan, die uns, wie er von dieser Befreyung v. 1 saget, noch bey unserm Leben hier in der Welt davon frey machen solten und könnten.

Von diesem Gesetze sagt nun Paulus viertens, daß es herrsche über den Menschen. Diese Herrschaft bestehet nun darin, daß es den Menschen zum Gehorsam verbindet, ihm selbigen ohne Ausnahme zu leisten, in Entstehung desselbigen aber der auf den Ungehorsam gesetzten Straffen schuldig erkläret. Es erstrecke sich aber, sagt der Apostel, solche Herrschaft des Gesetzes über den Menschen nur so lange er lebet. Dieses ist in dem Satze dunkel, weil es, wie der Augenschein, und auch die Erfahrung lehret, unterschiedlich verstanden werden kan. Soll nun der wahre Verstand heraus gebracht werden; so muß man denselben aus dem, von Paulo selbst beygebrachten Exempel, meinem wenigen Bedüncken nach, lediglich holen. In diesem Exempel nun führet uns der Apostel auf eine verhehlichte Frau. Von der sagt er, sie sey an das Gesetz des Mannes, das ihr nemlich wegen des Mannes von Gott gegeben worden, verbunden; oder: das Gesetz herrsche (wie er in dem Satze v. 1 redet) über sie, so lange der Mann lebet, dergestalt, daß sie daher eine Ehebrecherin würde, wenn sie noch bey Lebzeiten ihres Mannes, wider das Gesetz Gottes, sich zu einem andern Manne wenden wolte. Dahingegen, spricht er, wäre sie von diesem Gesetze des Mannes, das ihr Gott dessentwegen gegeben hätte, gänzlich frey, wenn der Mann todt wäre, das Gesetz herrsche alsdenn nicht mehr über sie; sondern hätte seine Herrschaft über sie zugleich mit dem Tode des Mannes völlig verlohren: Sie könnte dann, ohne ein Gesetz zu übertreten, indem sie in der Absicht keines mehr hätte, sich an ei-

nen

nen andern Mann verhehlichen, und dem die eheliche Liebe wieder leisten. 1 Cor. VII, 39. Wenn wir dieses überlegen: so finden wir in diesem Exempel 3 Stücke: 1) die Frau, welche von dem Gesetze des Mannes los wird, durch dessen Tod; 2) das Gesetz des Mannes, wovon sie frey wird; 3) den Mann, bey dessen Leben das Gesetz über sie herrschete, und mit dessen Tode dasselbige auch seine Herrschafft über sie verlieret, daß die Frau völlig frey davon wird. Und da meyne ich denn nun, daß man in dem allgemeinen Sätze v. 1 gleichfals 3 Stücke haben, und daher die letzten Worte, welche abgebroschen und desfalls dunkel sind, also ergänzen müsse: So lange er lebet; nemlich derjenige, dessen Gesetz es (nach Pauli Art zu reden v. 2) gewesen, oder um welches willen es gegeben ist.

Die achte Anmerkung.

Stellet einen Abriß des Briefes Pauli an den Titus vor.

Es hatte der theure Apostel Paulus unter andern auch den Einwohnern der Insel Creta das Evangelium von Christo geprediget. Sein unermüdeter Eifer aber für die Ausbreitung der Lehre Jesu, und andere dringende Ursachen hatten ihn dahin vermogt, daß er die Insel verließ, nachdem er einen gesegneten Anfang darin gemachet, und viele Menschen zu Christo bekehret hatte. Bey seiner Abreise hinterließ er inzwischen seinen treuen Mitgehülffen am Evangelio, den Titus, daß er das heilsame Werck der Bekehrung bey den Einwohnern

uern dieser Insel, unter göttlichem Beystande, völlig zum Stande bringen, und die Städte hin und wieder, nach Befinden, mit Aeltesten besetzen solte. Cap. I, 5. Nun kannte der liebe Apostel die Creter, als überall berücktigte Leute: Er konte daher leicht ermessen, daß Titus deswegen, bey dieser seiner Berrichtung, um so viel mehrere Schwierigkeiten antreffen würde. Aus der Ursache ließ er dieses Schreiben an ihn ab, und erinnert ihn darin seines, ihm aufgetragenen Amtes, und zeigt ihm, wie er sich dabey gebührend zu verhalten habe, damit nichts von dem Titus mögte versehen, und das Werck Gottes verhindert werden. Der Apostel hat den Brief selbst so eingerichtet, daß man ihn füglich in 3 Haupt-Theile abtheilen kan.

Der I. Theil enthält die Überschrift Cap. I,

I = 4

welche enthält:

- | | |
|-------------------------------------|------------|
| 1. den Verfasser des Briefes | v. I. 2. 3 |
| 2. den, an welchen er gerichtet ist | v. 4 |
| 3. einen Wunsch an denselbigen | v. 4 |

Der II. Theil begreiffet die Abhandlung selbst

Cap. I, 5 sqq. II. III. 1-11

allwo Paulus den Titus

- | | |
|--|-----------|
| I. seines, ihm aufgetragenen Amtes erinnert, daß es sey | |
| a) überhaupt, das noch rückständige vollends zurecht zu bringen | Cap. I, 5 |
| b) insonderheit, die Städte, nach Befinden mit Aeltesten zu besetzen | v. 5 |
| welches leßtern er ihn | |
| α) erinnert | v. 5 |
| β) was | |

β) was für Leute er ihm zu Bischöffen zu nehmen befohlen, zu Gemüthe führet, welche seine Anweisung er

*) wiederholet v. 6

**) bestätigt, durch die Beschreibung eines rechten Bischoffs, wie der beschaffen seyn müsse v. 7-13

†) für seine Person v. 7. 8

††) in seinem Amte v. 9-13

da sich findet

1) was er da thun soll v. 9

2) warum ers thun soll v. 9-13

2. ermahnet, daß er so, nach der gegebenen Beschreibung eines Bischoffs, wie der sich in seinem Amte verhalten müsse, sich auch selbst in seinem Amte bey den Cretern gebührend verhalten möge v. 13. Um des 2c. II. III. 1-11

daß nemlich Titus, derselben zufolge

a) die Widersprecher recht scharff straffe Cap. I. 13 sq. da ist

α) die Ursache, warum er die Creter scharff straffen soll, welche Paulus aus dem vorigen herleitet v. 13. Um des 2c.

β) wie er straffen soll v. 13

γ) zu was Ende er straffen soll v. 13 sqq.

b) durch die heilsame Lehre ermahne Cap. II. III. 1-11

da zeigt Paulus

α) wie er ermahnen soll, nach Unterscheid des Alters, Standes und Geschlechts Cap. II. 1-10

β) die heilsame Lehre, wodurch er ermahnen soll v. 11 sqq.

*) die

- *) die lehre von der allen Menschen erschienenen Gnade Gottes, welche uns züchtiget, alles gottlose Wesen zu lassen v. II. 12. 13
 - ***) die lehre von der Erlösung zum Eigenthum Christi, ihm in Heiligkeit zu dienen v. 14 sq.
 - γ) wie er sie alle ohne Unterscheid zur Unterthänigkeit etc. ermahnen soll Cap. III, 1. 2
 - δ) die heilsame lehre, wodurch er ermahnen soll. Solches ist die lehre von dem seeligen Zustande, worein sie aus ihrem vorigen Sünden-Stande, durch göttliche Gnade, versetzt worden v. 3 = 7
 - ε) ob dem gewissen Worte halte, um zu obigen Stücken mächtig zu seyn v. 8 = II
 - *) das gewisse Wort, worüber er halten soll v. 8 a)
 - ***) wie er darob halten solle:
 - †) so, daß ers allein mit Überzeugung lehre und treibe v. 8 b)
 - ††) so, daß er aller andern unnöthigen Fragen sich gänzlich entschlage v. 9
 - †††) so, daß er ketzersiche Leute, wenn sie gnugsam und öfters ermahnet worden, und sich nicht bessern, meide v. 10. II
- Der

a) Im Griechischen heisset es: πιστός ὁ λόγος. Das sind eben diejenige Worte, die wir Cap. I, 9 lesen, und uns also nicht undeutlich dahin zurücke weisen, und zeigen, daß der Apostel Paulus hier dasjenige besonders auch von seinem Titus fordere, was er vorhin von einem jeden rechtschaffenen Bischoffe verlangt hatte.

b) Im Griechischen lauten die Worte also: καὶ περὶ τούτου

Der III. Theil dieses Briefes machet den
Schluß Cap. III, 12 sqq.

worin Paulus dem Titus

- I. einige Befehle erteilet v. 12. 13. 14
2. einen

των βελομαίσι διαβεβαιῶσαι. Bey welchen Worten ich vermeyne, daß man am besten thue, wenn man 1) mit einigen Auslegern, das Wortlein: *καί*, durch: derohalben, erkläret; welche Bedeutung es an vielen Orten mehr in der Heil. Schrift hat: 2) wenn man das Wort: *διαβεβαιῶσαι* im thueden, (actiue) nicht aber im leidenden (passiue) Verstande annim̄t. Denn, was das erstere anbetrifft, so wird dadurch der Zusammenhang deutlicher, und lautet viel ordentlicher: das Wort ist gewiß und wahrhaftig: daher will ich, daß *καί*. Das andere anlangend, so erfordert solches der Zusammenhang des ganzen Briefes, wie wir denselben in diesem Abrisse, welchen der Inhalt desselben selbst rechtfertiget, vor Augen geleyet haben. Der Gegensatz, welchen d. r. Apostel v. 9 machet, da er dem Titus zeigt, was er hingegen nicht thun; sondern meiden solle in seinem Vortrage, will solches gleichfalls. Denn da erheischet es die natürliche Ordnung, daß der Apostel dem Titus zuvor müsse gesaget haben, woran er sich halten, und wobey er in seinem Vortrage bleiben solle, ehe er ihm sagen konte, was er dagegen vermeiden, und nicht lehren solte. Wie denn auch der von Paulo angegebene Endzweck an den Titus ebner massen dahin gehet, da er spricht: Titus solle darum von diesen Sachen, welche das glaubwürdige Wort Gottes uns zeigt, feste und mit einer Überzeugung lehren, damit sie, so an Gott gläubig worden wären, wenn sie durch solch sein beständiges und überzeugendes Lehren und Treiben des göttlichen Wortes ebenfalls wären überzeuget worden, sich alles Ernstes bestrebeten und bemüheten, guten Wercken vorzustehen. In solchem thueden Verstande wird dieses Wort

2. einen Gruß von andern vermeldet, und ihm aufträgt, die übrigen bey ihm zu grüssen v. 15
3. die göttliche Gnade anwünscht v. 15

auch von unserm Apostel 1 Timoth. I, 7 gebraucht, und die meisten Ausleger, die ich gesehen habe, sind darin mit mir einerley Meynung, ausser daß ich gefunden habe, daß der seel. Sebast. Schmidt es in seiner Lateinischen Übersetzung im leidenden Verstande annimmt, und es also übersetzt: volo te confirmari.

Die neunte Anmerkung über
Ebr. VII, 26, 21.

Von Einsetzung Christi unsers ewigen
Hohenpriesters in sein Amt, vermit-
telt eines Eides.

Als ich vormahls noch in meinem werthesten Vaterlande war, gerieth ich an einen Menschen, welcher von sich vorgab, daß er von Gott ganz unmittelbar zu einem allgemeinen Lehrer der Welt, welcher Juden, Türken und Heyden zu Christo bekehren solte, beruffen wäre, und zwar solchergestalt, daß er dem lieben Gott, wie seine Worte lauteten, hätte ein iuramentum fidelitatis & orthodoxiae leisten müssen. Wie ich ihm dagegen vorstellte, daß solches eine ganz unerhörte und ungewöhnliche Art vom göttlichen Beruff wäre, der eben aus der Ursache schon verdächtig würde; weil man weder im alten noch im neuen Testamente läse, daß Gott jemahlen einen von den Propheten oder Aposteln vermittelst eines iuramenti fidelitatis & orthodoxiae

orthodoxiae beruffen hätte: so bezog er sich auf diesen paulinischen Spruch Ebr. VII. 20. 21; wo der Apostel behauptet, daß Christus vermittelst eines Eides von Gott zum Hohenpriester neuen Testaments sey beruffen worden. So gar weit gieng die Einbildung dieses elenden Menschen, daß er sich überreden konnte, er wäre auf eben die Art, wie Christus, der eingebohrene Sohn Gottes, von Gott beruffen worden. Ich erwiederte darauf, daß, wenn er ja so hochmüthig wäre, daß er auf eben die Art, wie Christus, der einzige Hohenpriester neuen Testaments, beruffen seyn wolte, dennoch die Art seines Berufs, die er von sich vorgäbe, ganz und gar nicht mit derselbigen überein käme, auf welche, nach Pauli Aussage, Christus wäre beruffen worden.

Zu dem Ende zeigte ich ihm aus diesem Spruche selbst, daß Christus nicht auf eine solche Art zum Hohenpriester neuen Testaments von seinem himmlischen Vater wäre beruffen worden, daß er demselben ein iuramentum fidelitatis & orthodoxiae hätte leisten müssen; indem ausdrücklich da stünde, daß Gott der himmlische Vater selbst den Eid dabey gethan hätte, nicht aber Christus; der Herr hat geschworen, und gesagt: du bist ein Priester. Daraus folgerte ich wider ihn, daß sein Beruff, den er vorgäbe, mit dem Beruffe Christi keinesweges überein käme; weil sonst nicht er selbst Gott dem Vater, sondern derselbe vielmehr ihm einen Eid hätte zuschweren müssen. Es bliebe also sein erdichteter Beruff, wie er selbst denselben geschehen zu seyn sich träumen liesse, ein ganz und gar ungewöhnlicher Beruff, der eben daher von Rechts we-

D

gen,

gen, verworffen werden müste. Ich that noch hinzu, daß ich von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes hoffete, er würde eben kein förmliches iuramentum fidelitatis & orthodoxiae von einem Menschen in der Welt fordern: weil der Herr die Schwachheit der Menschen mehr als zu wohl kenne, und wüste, daß wir gar leicht, ehe wir es uns versehen, in einem und dem andern Stücke fehlen könnten; wobey wir denn solchenfalls, wenn wir ein iuramentum förmlich abzulegen gezwungen wären, gleich meineidig werden müsten. Der Erlöser hätte seinen Jüngern, die er zu Aposteln in die ganze Welt gesandt hätte, das Evangelium allenthalben zu predigen, den Heiligen Geist zu geben nicht nur versprochen, sondern auch wirklich über sie ausgegossen, damit derselbige sie in alle Wahrheit leiten sollte, Joh. XVI, 13: Aber ein förmliches iuramentum fidelitatis & orthodoxiae hätte der gütige Heiland ihnen keinesweges abgefordert. Womit sonst das Verfahren des Apostels Petri schlecht würde haben bestehen können, da er zur Ungebühr selbst den Juden heuchelte, und durch sein Exempel andern mit dazu Gelegenheit gab, folglich, wiewohl aus einer anlebenden menschliche Schwachheit sich nicht recht treu erwies; auch von Paulo darüber, durch den Geist Gottes, erinnert und bestraffet ward, Gal. II, 11 sqq. ob ihn gleich übrigens die unmittelbare Erleuchtung des Heil. Geistes für alle Irthümer in der Lehre bewahret hätte; dergleichen unmittelbare Erleuchtung sich iewoch heutiges Tages kein Mensch rühmen, und daher auch um so viel eher irren und fehlen könnte.

Die

Die zehnte Anmerkung über die Vergleichung der Sprüche 1 B. der Kön. VIII, 9 und 2 Chron. V, 20 mit Ebr. IX, 4.

Von den Sachen, die in der Lade des Bundes sind aufbehalten worden.

Unter den dreyen unterschiedenen Meynungen, welche die Ausleger nach Anzeige des seel. Hr. Past. Wolffens P. III cur. crit. & phil. hegen, diese Verter der Heil. Schrift mit einander zu vergleichen, gefällt mir die Meynung derer billig am besten, welche hier einen vernünftigen Unterscheid in den Zeiten machen, und sagen: Paulus rede Ebr. IX, 4 von den Zeiten Mosis, und zeige, was damahls in die Lade des Bundes geleyet worden; an den beyden erstern Stellen würde hingegen von den Zeiten des Königes Salomo gesaget, was sich damahls in derselben befunden habe. In soweit nehme ich die Gedanken dieser Ausleger gar gerne an; weil die angezogenen Verter selbst also beschaffen sind, daß man sie nothwendig dahin verstehen muß. Allein wenn man ferner vorgiebt, daß die andern Sachen, bis auf die 2 Befehz-Taffeln, nachdem der Tempel erbauet gewesen, aus der Lade heraus genommen, und neben derselben im Allerheiligsten niedergesetzt; oder, wie der Hr. Lange über Ebr. IX, 4 will, in gewissen Beyladen aufgehoben worden seyn: So kan ich solches mit dem Umständen, die ich 1 B. der Kön. VIII und 2 Chr. V lese, nicht gar wohl zusammen reimen. Denn selbige geben ganz klar und deutlich zu erkennen, daß daselbst die Rede nicht sey von dem, was in

der Lade geblieben sey, nachdem sie in den Tempel Salomons an ihrem Orte niedergesetzt gewesen; sondern vielmehr von dem, was man damahls, wie die Lade in den Tempel gebracht worden, darinnen gefunden habe. Das zeigen, wie gesagt, die Umstände an beyden Orten ganz klar und deutlich. Und darnach sind auch die Worte des Heil. Geistes, womit er uns die Sache an und für sich selbst beschreibet, eingerichtet, daß man sie füglich nicht anders verstehen kan. Denn was ist das nicht für eine höchst ungereimte Erklärung, wenn man dieselbe dahin ausdeuten will: Es war nichts in der Lade, denn man hatte es vorher ausgenommen, und bey derselben niedergeleget, oder, welches noch um so viel ungereimter lautet, in gewissen Beyladen aufgehoben. Welcher vernünftiger Mensch schreibet also, ohne sich verdächtig zu machen, daß er seine Leser äffen wolle? Und wie kan man denn dem Heil. Geist dergleichen unvernünftige Art zu reden andichten? Es hätte ja dieser Umstand, daß der Heil. Geist berichtet, es sey nichts in der Lade gewesen, ganz füglich wegbleiben können, ohne daß er uns ein solches Räsel davon hätte dürfen aufzeichnen lassen: es wäre nichts in der Lade gewesen, weil mans eben vorher hätte heraus genommen, und anderwärts verwahret, oder gar nur in Beyladen geleget gehabt, bis auf die 2 Taffeln des Gesetzes? Da aber demselben beliebet hat, diesen Umstand zu zweyen mahlen besonders mit anzuführen: so müssen wir allerdings glauben, daß es mehr damit auf sich habe, und uns etwas gesaget werde, welches eine besondere Aufmercksamkeit verdienet. Um so vielmehr,

vielmehr, weil hernach in dem ganzen alten Testa-
ment der andern Stücke, die nach Pauli klarem
Berichte Ebr. IX, 4 in der Lade vorhin gewesen
sind, weiter mit keinem einziigen Worte gedacht
wird.

Solches kan denn nun nichts anders seyn, als die
Sorglosigkeit der Israeliten in Verwahrung dieser
heiligen Sachen an dem Orte, wo sie anfänglich
waren niedergeleget worden, daß sie selbige viel-
mehr davon wegkommen lassen. Darauf führen
uns die Worte ganz klar und deutlich. Das er-
fordern die Umstände, worin sie beygebracht wer-
den. Denn die stellen uns die Abholung der Lade
Gottes aus der Stifts-Hütte, worin David sel-
bige hatte niedersesen lassen, nach dem Tempel vor,
und beschreiben solche zugleich, wie sie beschaffen,
und was darinnen gewesen, wie man sie in dem Tem-
pel niedergesetzet habe. In welcher Meynung ich
um so vielmehr gestärcket werde, da ich in den fol-
genden Zeiten ein gleiches Exempel von der Juden
ihrer Sorglosigkeit, in Verwahrung ihrer heiligen
Sachen, an dem Gesetz-Buche Mosis finde, als
welches man zu den Zeiten des frommen Königes
Josias an einem Orte im Tempel von ungefehr
fand, wo man es gar nicht vermuthete. 2 B. der
Kön. XXII, 8. 2 Chron. XXXIV, 14. Welches
auch hier bey diesen heiligen Sachen leicht kan ge-
schehen seyn, weil gleichfals betrübte Zeiten vorher
gegangen waren, da Israel sich um den wahren
Gottesdienst sehr wenig bekümmert; sondern viel-
mehr andere Götter verehret hatte, und daher auch
oft und viel von Gott in die Hände seiner Feinde

war dahin gegeben worden; die es rechtschaffen angesteten; wie aus dem Buche der Richter sattsam bekannt ist.

Zu welcher Zeit aber, und bey was für Gelegenheit solche heilige Sachen aus der Lade genommen worden, das ist wohl keine Sache, welche man recht eigentlich und gewiß sagen kan: zumahl da die Heil. Schrift uns gar keine gewisse Nachricht davon ertheilet, wo die heiligen Sachen überall geblieben sind, auch sonst kein Mensch uns was zuverlässiges davon berichten kan. Wie man sich nun derwegen mit Muthmassungen behelfen muß, und einem jedweden frey stehet, seine Gedanken darüber zu eröffnen: also kömmt es mir ziemlich wahrscheinlich vor, daß die heiligen Sachen, welche zu Salomons Zeiten nicht mehr in der Lade gewesen sind, als die Ruthe Aarons, und die güldene Gelte mit dem Manna zu der Zeit aus der Lade gekommen seyn, als diese von Silo weg in das Lager der Israeliten geholet wurde, davon wir 1 B. Sam. IV, 4 lesen. Denn da kan man allerdings vermuthen, entweder daß die Söhne Eli selbige heraus genommen, weil sie solche eines Theils für unnöthig gehalten haben zu dem Zwecke, warum sie die Lade abholten; andern Theils auch weil sie etwa befürchtet haben, daß dieselbige von abhänden kommen mögten; als welches dabey sich allerdings befürchten ließ. Da es denn geschehen ist, daß diese Stücke in der Stifts-Hütte liegen geblieben, ohne daß sie der Lade wieder einverleibet worden sind; indem die Lade bis auf die Zeiten des Königes Davids ausserhalb der Hütte des Stifts verblieb. Und

ob

ob David auch gleich die Lade wieder in die Hütte des Stiftes brachte, kan es doch gar leicht geschehen seyn, daß gedachte Stücke eben nicht wieder darein, sondern dabey niedergesetzet worden: weil David es nicht für nöthig ansah, da er wußte, daß sein Sohn einen prächtigen Tempel dem HErrn bauen würde, wo diese Sachen ausserhalb der Lade sicher und beqvem könten verwahret bleiben.

Oder es kan auch seyn, daß sie, wie bey dieser Abholung der Lade in das israelitische Lager alles sehr unvorsichtig zugieng, mehrgemeldete Stücke in der Lade gelassen haben, und daß dieselbige denn daher den Philistern mit in die Hände gerathen sind. Nun geben uns zwar der Philister ihre Worte, die sie, nach dem Berichte Samuels 1 B. VII, 6. 7. 8. bey Anfunft der Lade in dem israelitischen Lager, von sich haben hören lassen, so viel zu erkennen, daß sie eine grosse Ehrfurcht für dieselbige gehabt haben; indem sie sich erinnerten, was der HErr den Egyptiern gethan hätte. Allein wer da recht bedencket, was menschlicher Hochmuth und Vorwitz thut, der wird leichtlich zugeben, daß sie, wie sie sich, nachdem die Israeliten von ihnen waren aufs Haupt geschlagen worden, der Lade bemächtiget, und also, ihrer Meynung nach, über den Gott Israels triumphiret gehabt, solche grosse Ehrfurcht ziemlich werden an die Seite gesetzt haben. Wir sehen es an dem kläglichen Exempel des Simsons, wie sehr dieses Volk dazu aufgeleget gewesen. Denn was trieben sie mit demselben nicht für ein Gespött, als sie ihn durch die Hülffe ihres Abgotts Dagon, wie sie sich fälschlich einbildeten, in ihre Hände bekom-

men hatten B. der Richter XVI. 23 sqq. Da kan es denn nun sehr leicht geschehen seyn, daß sie sich, bey Erbeutung der Bundes-Lade, an diesen Stücken, worauf der Vorwis am ersten fallen konte, vergriffen, selbige verderbet, und insonderheit das Manna, da ihnen nicht verborgen seyn konte, daß Israel damit in der Wüsten wunderbarlich gespeiset worden, gekostet haben. In welcher Muthmaßung ich fast gestärcket werde, wenn ich erwege:

1) Die sonderbare Straffe, welche Gott nach seiner Gerechtigkeit über die Philister verhänget hat, da er sie theils mit Mäusen geplaget hat, die ihr Land verderbet, und die Saat und Früchte darauf zernichtet haben; theils aber auch sie selbst an ihren Leibern angegriffen, und mit schmerzlichen Krankheiten in ihrem Eingeweide heimgesuchet hat, daß selbiges, nach dem Berichte des Josephus im 6ten Buch der Jüd. Gesch. Cap. 1 ihnen im leibe verfaulet, und so von ihnen gegangen ist. Von welcher gar sonderbaren göttlichen Straffe man, wenn man bedencket, daß Gott in seinen Straffen gerne auf das Verbrechen siehet, wohl nicht leicht eine wahrscheinlichere Ursache finden kan, als diese, daß die Philister sich an dem Manna vergriffen, und dasselbige gekostet, auch die Ruthe Aarons welche vormahls Mandeln getragen, zernichtet hatten.

2) Daß in den angeführten Stellen aus den Büchern der Könige und der Chronica, zu zweyen mahlen so gar ausdrücklich gesaget wird, es sey zu Salomons Zeiten nichts von diesen Stücken mehr in der Lade gewesen, ohne zu vermelden, daß selbige etwa an einem andern Orte in der Stiffts-Hütte wären

wären gefunden, und mit in den Tempel gebracht worden. Da ich doch fast sicher vermuthen sollte, daß das letztere geschehen seyn würde, wenn diese Stücke noch vorhanden gewesen wären.

3) Daß dieser Stücke weiter in der Heil. Schrift mit keinem einzigen Worte gedacht, noch sonst irgendwo geteilet wird, wo dieselbige endlich geblieben, und wo sie hingekommen sind. Jedoch sind und bleiben dieses nur Muthmassungen, die ich gerne, wenn jemand etwas gewissers davon beybringen kan, fahren lasse.

Die eilffte Anmerckung über die Worte
Pauli Ebr. XI, 40.

Ἰνα μὴ χωρὶς ἡμῶν τελειωθῶσι; auf daß sie nicht ohne uns vollendet würden.

Der sehr verdiente seel. Herr Past. Wolff schreibt P. III cur. crit. & philol. p. 774 von diesen Worten des Apostels also: *Obscurum fere est, quid haec sibi velint.* Und darin hat dieser besonders geschickte Mann allerdings recht. Auf was Art die Ausleger sich bemühet haben, selbige in ein mehrers Licht zu setzen, davon habe ich um so vielweniger nöthig, etwas beyzubringen, als ist belobter Hr. Past. Wolff ihre Gedanken am angezogenen Orte bereits angeführet hat. Ich will nur allein dasjenige, was mir, bey fleißiger Erweckung dieser Worte, bengefallen ist, hiemit eröffnen.

Zuförderst achte ich hier nöthig zu seyn, daß man sich um die eigentliche Bedeutung des Wortes: τελειῶσαι, die es an diesem Orte hat, etwas ge-

nauer bekümmere. Überhaupt bedeutet es: vollendet; zur Vollkommenheit gebracht werden. Weil nun also dieses Wort von einem weiten Umfang ist; indem die Vollkommenheit, in Absicht auf gar verschiedene Umstände, von diesen oder jenen Personen gesagt werden kan; im Geistlichen aber hier in diesem Leben überall kein Mensch zur Vollkommenheit zu gelangen vermögend ist: So muß man hier besonders nachforschen, in welchem Verstande von den Gläubigen alten Testaments behauptet werde, daß sie seyn vollendet; zur Vollkommenheit gebracht worden. Wir haben dazu um so viel grössere Ursachen, als der Apostel vorhin schon diesen Gläubigen in eben diesem Briefe verschiedentlich, als Cap. IX, 9. X, 1 die Vollkommenheit, oder Vollendung abgesprochen, und gesagt hatte, daß das Gesetz, worunter sie gestanden, sie nicht hätte vollenden, oder vollkommen machen können. Ich sage, wir haben daher Ursache, hier um so viel sorgfältiger nachzuforschen, in was für einem Verstande hier Paulus den Gläubigen N. T. das zuspreche, was er ihnen doch vorher abgesprochen hatte.

Wollen wir aber nun hievon eine richtige und sichere Erklärung haben: so muß uns solche der göttliche Verfasser dieses Briefes selbst geben. Lesen wir nun den ganzen Brief mit Aufmerksamkeit nach: so finden wir, daß dieses Wort darin sehr oft, bald von Christo, bald von den Gläubigen überhaupt gebrauchet werde. Man sehe von Christo dieses Wort Cap. II, 10. V, 9. VI, 28. Wort den Gläubigen Cap. VII, 11. 19. IX, 9. X, 1. 14.

Kein

Kein Ort aber ist unter denselben bequemer, uns die eigentliche Bedeutung, worin der Apostel dies Wort hier nimmt, wenn ers von den Gläubigen gebrauchet, und ihnen eine Vollendung zuschreibet, deutlicher an die Hand zu geben, als: Cap. X, 1, 2. Denn wenn der Apostel daselbst v. 1 gesaget hat, daß das Gesetz mit allen seinen Opffern diejenige, so da opfferten, nicht vollkommen machen; oder vollenden könnte: so erkläret er solches gleich darauf v. 2 dahin, daß das Gesetz mit allen seinen Opffern diejenige, so da opfferten, nicht von ihren Sünden reinigen könnte, so, daß selbige kein Gewissen mehr hätten von den Sünden, und derselben Anklage nicht mehr fühleten, sondern eine völlige Freudigkeit zu Gott hätten, und sich lediglich ihrer Opffer, die sie nach dem Gesetze gebracht hätten, wider alle Sünden-Angst trösten könnten. Solchemnach bedeutet das Wort: vollendet; vollkommen gemacht seyn; in diesem Briefe, und also auch besonders an diesem unsern Orte, so viel, als von seinen Sünden völlig im Gewissen gereinigt seyn, so, daß man, nach Cap. X, 22 los ist vom bösen Gewissen, und eine zuversichtliche Freudigkeit zu Gott in seiner Seelen empfindet, nachdem die Sünde völlig vergeben ist. So sagt nun Paulus, wären die gläubigen Väter alten Testaments durch den Glauben vollendet, das ist, nach seiner selbst eigenen Erklärung, von ihren Sünden völlig im Gewissen gereinigt worden, solchergestalt, daß ihr Gewissen recht rein geworden, und sie eine recht zuversichtliche Freudigkeit zu Gott in ihrer Seelen, wegen der gnädigen Vergebung aller ihrer Sünden, so
wohl

wohl erblichen, als wirklichen, verspüret, und wider alle Sünden-Angst sich damit kräftiglich getröstet haben. Welches alles, wie der Apostel in dem vorigen erweist, das Gesetz allein mit allen seinen Opffern bey ihnen nicht hatte zuwege bringen können. Man lese davon mit Aufmercksamkeit nach den sisten Psalm.

Nachdem wir dieses Wort recht haben verstanden gelernt; so kömmt nun hiernächst weiter darauf an, daß man wisse, was der Apostel damit sagen wolle, wenn er spricht: die Gläubigen A. Z. haben nicht ohne uns sollen vollendet werden. Mit dem Wörtlein Uns fasset er, im Gegensatz auf die Gläubigen A. Z., von welchen er ein weitläufftiges Register in dem vorhergehenden angeführet hatte, sich und alle Gläubige im neuen Bunde zusammen, welche in die löbliche Fußstapfen der gläubigen Väter A. Z. treten. Ohne diese Gläubige N. Z. sagt er, haben die Gläubige A. Z. nicht sollen vollendet, oder von ihren Sünden völlig im Gewissen gereiniget werden. Dies ist ein Verneinungs-Satz; fasset aber diesen Bejahungs-Satz in sich: Die Gläubigen A. Z. sollen zugleich mit uns, d. i. mit den Gläubigen N. Z., vollendet werden: wiewohl dieses, daß der Satz Verneinungs-weise abgefasset ist, einen besondern Nachdruck hat.

Wir mögen uns aber nun diesen Satz Verneinungs-oder Bejahungs-weise vorstellen: so können wir doch unmöglich einen andern Verstand heraus bringen, als diesen: Auf daß sie zugleich mit uns, d. i. auf eben dieselbige Art und Weise,

Weise, als wie wir, vollendet würden Oder Verneinungs-weise: Auf daß sie nicht ohne uns, d. i. auf keine andere Art und Weise, als wie wir, vollendet, und von ihren Sünden völlig im Gewissen gereiniget würden. Denn ich werde mit jemanden; oder nicht ohne jemand vollendet, und von Sünden gereiniget, entweder so, daß es zu gleicher Zeit geschieht; oder auch so, daß es auf einerley Art und Weise zugehet. Eines von beyden muß nothwendig seyn. Nun aber können wir, die wir in dem neuen Bunde leben, nicht zu gleicher Zeit mit den Gläubigen N. T. vollendet, und von unsern Sünden völlig im Gewissen gereiniget werden; sintemahl solches nicht einmahl bey allen und ieden Gläubigen, die in dem neuen Bunde leben, zugleich und zu einer Zeit geschieht, noch geschehen kan. Daher müssen wir denn diese Worte nothwendig dahin annehmen, daß Paulus damit sagen wolle: Die Gläubigen N. T. hätten auf keine andere Art und Weise, als wie wir im N. T., von ihren Sünden völlig gereiniget, und vom bösen Gewissen los gemacht werden sollen. Und in solchem Verstande wird auch diese verneinende Art zu reden hin und wieder in den heiligen Büchern N. T. genommen. Nur ein Exempel anzuführen: so heisset es beynt Matth. XIII, 34: Ohne Gleichniß redete Jesus nicht zu ihnen. Ein ieder siehet, daß diese Worte also zu verstehen sind: Jesus redete auf keine andere Art und Weise zu ihnen, als durch Gleichnisse.

Diesen Verstand bestätigt der Gegensatz sirtreflich,

trefflich, daß der Apostel in den obangeführten Sprüchen Cap. IX, 9. X, 1 behauptet, daß die Gläubigen A. T. nicht durch das Geseß, und durch die Opffer, die nach dem Geseße gebracht werden müssen, wären vollendet, oder von ihren Sünden völlig im Gewissen gereiniget worden. Denn sind sie dadurch nicht solchergestalt vollendet worden: so haben sie nothwendig solche Vollendung durch den Glauben an den, damahls noch zukünftigen Erlöser haben müssen, wie Paulus hier in diesem Alten Cap. weitläufftig darthut. Haben sie aber solche Vollendung durch den Glauben an Christum, als den wahren Mesias, erlanget: so haben sie selbige auf eben die Weise erlanget, als wir sie nun im neuen Bunde erlangen, und sind also, wie die Worte des Apostels lauten, nicht ohne uns, sondern mit uns vollendet worden.

Es kommt endlich noch hinzu, daß durch solche Erklärung diese Worte mit dem vorhergehenden in die schönste Verbindung geseßet werden, und zusammen einen feinen Verstand bekommen, welcher dem Zwecke des Apostels recht gemäß ist. Denn da lauten sie, nach Anleitung des Grund-Textes, also: diese alle haben, ob sie gleich (daß die participia in solchem Verstande oft anzunehmen sind, beweiset der Hr. Stock in interpret. N. T. p. 110) durch den Glauben Zeugniß überkommen haben, (nemlich, daß sie gerecht wären v. 4) dennoch nicht die Verheißung, oder den verheißenen Mesias selbst, überkommen; sondern ihn gleichsam nur von ferne gesehen, v. 13 und 4 B. Mos. XXIV, 17; weil Gott etwas besseres

besseres über uns zuvor versehen hatte, auf daß sie nicht auf eine andere Art und Weise von ihren Sünden völlig im Gewissen gereinigt würden, als wie wir iso im neuen Bunde; nemlich durch den Glauben, der da ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet v. I. 13. In welchem Verstande diese Worte, womit der Apostel das, was er von dem Glauben der Altväter beygebracht hatte, beschliesset, dem Zwecke desselben völlig gemäß sind: indem er seine wandende Ebree eben deswegen auf die gläubigen Altväter gewiesen hat, daß sie an derselben ihrem Exempel lernen mögten, man müsse in seinem Glauben beständig bleiben, und sich durch keine Trübsalen davon abwendig machen lassen; obgleich die Verheißung eine Zeitlang verziehe, und der Herr nicht so halbe, als wie wir es gerne haben wollen, mit seiner Gnade erscheine. Siehe Cap. X, 36 sqq. XII, 1.

Die zwölffte Anmerckung über
Ebr. XII, 23.

Von den Geistern der vollkommenen
Gerechten.

Wie ich mit dem Hr. Wollius in seinen Anmerkungen zu Blackwalls Crit. S. P. II P. I c. 2 p. 487 sqq. und vielen andern, die Worte, welche wir Ebr. XII, 22. 23. 24 lesen, von der Kirche Jesu im neuen Testamente und ihren gläubigen Gliedern verstehe; weil der Apostel hier
in

in diesem ganzen Briefe damit beschäftigt ist, daß er die Fürtrefflichkeit des neuen Testaments für das alte erweisen will: Also nehme ich auch diese Worte von gedachten gläubigen Gliedern an, da derselbe zu den bekehrten Ebreern sagt, sie wären gekommen zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. In dem Griechischen heisset es eigentlich: der vollendeten Gerechten. Und da nehme ich das Wort: vollendet; gleichfalls in dem Verstande, worin der Apostel es, wie in der vorigen Anmerkung dargethan worden, überall in diesem Briefe nimmt, wenn er von der Vollendung der Menschen redet, nemlich also, daß es bedeutet: von seinen Sünden völlig in seinem Herzen und Gewissen gereinigt seyn, so, daß man von dem bösen Gewissen völlig los ist. Man sehe Cap. VII, II, 19. IX, 9. X, 14, und insonderheit Cap. X, I. 2. II. Welchemnach: vollendete Gerechte; so viel heissen, als von ihren Sünden durch Jesu Blut in ihrem Gewissen völlig gereinigte Gerechte, die, wie der Apostel sie Cap. X, v. 22 beschreibet, besprenget sind in ihrem Herzen, und los von dem bösen Gewissen. Daß aber Paulus besonders spricht: zu den Geistern der vollendeten Gerechten, solches geschieht darum, daß er anzeigen will, die Gläubigen des neuen Testaments wären durch das Blut Jesu, als des unschuldigen und unbefleckten Lammes, innerlich in ihrem Gewissen von ihren Sünden gereinigt, im Gegensatz gegen die leibliche und äußerliche Reinigung durch der Opfer Blut im alten Bunde, als wodurch sie nur allein

allein äußerlich wären gereinigt worden, daß man sie, nach der Vorschrift des Levitischen Gesetzes, hätte für rein erklären müssen; wo sie nicht durch den Glauben an den, damahls noch zukünftigen, Messias auch innerlich wären gereinigt worden. Wir finden davon in eben diesem Briefe Cap. IX, 13. 14 einen sehr merckwürdigen Gegensatz, wenn der Apostel spricht: Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Aschen von der Ruhe gesprengt, heiligt die Unreinen zu der NB leiblichen Reinigkeit: Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel, durch den Heiligen Geist, GÖtze geopffert hat NB unser Gewissen reinigen von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GÖtze.

Die dreyzehende Anmerckung.

Über die Nahmen derer, welche Paulus mit in den Überschriften einiger von seinen Briefen anführet.

Man findet unter den Briefen des Apostels Pauli einige, in deren Überschriften er nur allein seinen Nahmen setzet. Man findet dagegen aber auch andere, in deren Überschriften er sich einige andere Personen an die Seite setzet. Es ist daher die Frage unter den Auslegern entstanden, was dieser Unterscheid auf sich habe, und warum Paulus in einigen Überschriften seinem Nahmen noch andere beygefüget hat. Man hat wollen sagen, es wäre darum geschehen, weil die beygesetzte Personen den Brief aus Pauli

E Munde

Munde nachgeschrieben hätten. Alleine dawider ist verschiedenes zu erinnern.

1) Daß Paulus in der Überschrift des Briefes an den Philemon sich den Timotheus an die Seite gesetzt hat: Paulus, der gebundene Christi Jesu, und Timotheus, der Bruder; da doch der Apostel v. 19 ausdrücklich bezeuget, daß er den Brief mit eigener Hand geschrieben habe. Woraus denn also klar ist, daß Timotheus nicht aus der Ursache in der Überschrift dem Nahmen Pauli an die Seite gesetzt sey, weil der Apostel durch ihn diesen Brief hat niederschreiben lassen.

2) Daß Paulus in den Überschriften der beyden Briefe an die Thessalonicher gar zweene, nemlich den Silvanus und den Timotheus, mit in den Überschriften angeführet hat; wovon iedoch niemand mit der geringsten Wahrscheinlichkeit vermuthen könnte, daß der Apostel zu jedem Briefe, welche beyderseits, und sonderlich der letztere, gar nicht lang sind, zweene Schreiber gebraucher habe. Denn der Brief an die Römer, der doch viel weitläufftiger ist, ist nur von einem, nemlich dem Tertius, zu Pappier gebracht worden. Röm. XVI, 22.

3) Daß Paulus in der Überschrift des Briefes an die Galater, so gar alle Brüder, die damals, wie er den Brief abgefasst, bey ihm gewesen, mit in die Überschrift eingeführet. Ausser dem nun, daß er denselben eigenhändig geschrieben; siehe Cap. VI, 11: so wäre es doch an und für sich selbst eine unmögliche Sache gewesen, daß alle anwesende Brüder dazu als Schreiber hätten sollen gebraucher worden seyn.

4) Daß Tertius, welcher unstreitig den Brief
an

an die Römer aus Pauli Munde nachgeschrieben hätte, nicht mit in der Überschrift genennet würde; wie jedoch hätte geschehen müssen, wenn dadurch der Schreiber eines Briefes kennbar gemacht würde. Der Brief an die Epheser, den der Apostel, allem Ansehen nach, durch jemand zu Papier bringen lassen, hätte weder in der Überschrift, noch sonst in der Abhandlung die geringste Nachricht von dem, der denselbigen nachgeschrieben habe.

Will man, unsers wenigen Erachtens, eine recht wahrscheinliche (denn eine ganz gewisse und unfehlbare stehet davon wohl schwerlich zu erreichen) Ursache von istgedachter Beyfügung finden: So muß man eines Theils die Gemeinen, in deren Briefen der Apostel Paulus solche Beyfügungen bey seinem Nahmen machet; andern Theils auch die Personen, welche er nahmentlich mit benennet, wohl in Erwegung ziehen. Die Briefe, in deren Überschriften andere mit benennet werden, sind folgende: die beyden an die Corinthier; der an die Galater; der an die Philipper; den an die Colosser; die beyden an die Thessalonicher. Die Personen aber, welche in den Überschriften dieser Send-Schreiben mit angeführet werden, sind Timotheus, Silvanus und Sosiphenes. Betrachtet man dieses wohl, so scheinen folgende Ursachen von den beygefügeten Nahmen wohl die wahrscheinlichsten zu seyn:

1) Daß Paulus zuweilen jemanden in der Überschrift eines Briefes mit eingeführet habe, wenn er die Gemeine, an welche er denselben abgelassen, also angesehen hat, daß es nöthig, oder doch nützlich wäre, sich auf anderer, und insonderheit etwa

bey ihr beliebten Personen, Ubereinstimmung mit ihm zu beziehen. Man siehet das klar aus dem Briefe an die Galater. Die waren gar bald durch die falschen Apostel abfällig gemacht worden von der reinen Lehre des Evangelii, welche ihnen Paulus geprediget hatte. Deswegen beruffet er sich sogleich in der Uberschrift selbigen Briefes auf alle Brüder, die der Zeit bey ihm waren, um den Galatern zu zeigen, daß selbige in dem, was er ihnen in dem Briefe selbst zugeschrieben hätte, allerdings mit ihm eines Sinnes wären.

2) Daß solches auch wohl geschehen sey, wenn jemand bey ihm gewesen, da er einen solchen Brief schrieb, welcher von dem Orte gebürtig war, und bey derselben Gemeine in gutem Ansehen stunde; oder der Apostel sich auch desselben Diensts vormahls, bey der Bekehrung sothaner Gemeine, gebraucht hatte. Aus solcher einer Ursache scheineth Sosthenes in der Uberschrift des erstern Briefes an die Corinthier zu stehen. Denn, wie aus Apost. Gesch. XVIII, 17 erhellet, so war dieser Sosthenes ein Oberster der Schulen daselbst gewesen, und hatte sich nebst Paulo die Bekehrung der dortigen Einwohner bestens mit angelegen seyn lassen. Gleiche Gedancken müssen wir von der Benennung des Timotheus in den Uberschriften des andern Briefes an die Corinthier, und des an die Philipper hegen. Denn, nach 2 Cor. I, 19, hat Paulus nebst dem Silvanus und Timotheus zu Corinth das Evangelium geprediget, und an ihrer Bekehrung gearbeitet. So hatte derselbe auch, zufolge des Zeugnisses Pauli Phil. II, 20. 22, bey den Philippnern sich bekannt gemacht, daß er ein treuer Mitarbeiter dieses

dieses

dieses Apostels sey, und die geistliche Seelen-Wohlfahrt der Philipper besonders zu Herzen nehme. Wie denn auch das, was wir I Thess. II, 17. 18. III, 6. Apost. Gesch. XVII, 14. 15 von dem Timotheus und dem Silvanus angeführet lesen, uns allerdings glauben läßt, es habe dieser Männer ihre Benennung in den Überschriften der Briefe an die Thessalonicher, ebenfalls obgedachte Ursachen zum Grunde. Daß Timotheus in der Überschrift des Briefes an den Philemon mit stehet, kan eben auch daher kommen. Denn dieser Philemon war, nach v. 1 dieser Epistel, Pauli *συνεργός* gewesen: und da kan es denn geschehen seyn, daß er zugleich mit dem Timotheus bey Paulo am Evangelio gearbeitet, und denselben besonders hochgehalten hat; welches denn Paulum bewegen, selbigen, als einen besonders lieben Freund, mit in der Überschrift nahmentlich anzuführen.

3) Mögte man etwa auch überhaupt sagen, daß der Apostel Paulus gerne jemand neben sich in den Aufschriften seiner Send-Schreiben an die Gemeinen gesetzt habe, theils aus seiner gewöhnlichen Demuth; theils auch aus einer besonders zärtlichen Liebe gegen dem Timotheus, als welcher, doch in den meisten Überschriften stehet. Denn diesen Mann hatte der Apostel darum vor allen andern herzlich lieb, weil er niemanden hatte, der so gar seines Sinnes war, nach seinem eigenen Zeugnisse Phil. II, 20.

Die vierzehende Anmerkung über Offenbar. Joh. XII, 7 sqq.

Von dem Streite und Siege Michaelis über den Drachen.

Es sind zwar sehr viele unter den Auslegern, und
E 3 insonder-

insonderheit der fürtreffliche Probst Reinbeck T. II der Berl. Heb-Opffer p. 697 sq. in den Gedanken, daß der Streit und Sieg Michaelis über den Drachen, von der glücklichen Besiegung der heydnischen Kayser durch den Kayser Constantin den Groffen, zu verstehen und zu erklären sey. Alleine, obgleich viele wahrscheinliche Umstände für diese Meynung angeführet werden, welche wir, beliebter Kürze wegen, übergehen: so deucht uns doch, daß man dieselbe nicht wohl annehmen könne; und das zwar folgender Ursachen wegen.

1) Wird in dem Lob-Gefange, der über diesem Siege Michaels wider den Drachen, im Himmel angestimmt worden ist, nach dem Berichte Johannis v. II, ausdrücklich gesaget, daß die Engel des Michaels den Drachen und seine Engel überwunden hätten durch des Laines Blut, und durch das Wort ihrer Zeugniß. Erwegen wir diese Worte des Triumph-liedes recht: so führen sie unsere Gedanken nicht auf äusserliche Kriege, die mit Schwerdt und andern Waffen geführet werden, und von welcher Art auch die Kriege waren, welche Kayser Constantin der Groffe wider seine heydnische Neben-Kayser mit gutem Glücke führete; sondern sie heissen uns vielmehr auf geistliche Kriege gedencken, welche im festen Glauben auf Christum, mit dem Schwerdt des Geistes, d. i. mit dem Worte Gottes geführet werden. Dergleichen zwar überhaupt ein iedweder rechtschaffener Christi, nach Pauli Anweisung Eph. VI, 10 sqq. führet, und daher den schönen Nahmen eines Streiters Jesu Christi erlanget: besonders aber treue Zeugen Jesu über sich nehmen müssen, da sie die Wahrheit der lehre Jesu wider alle ihre Feinde

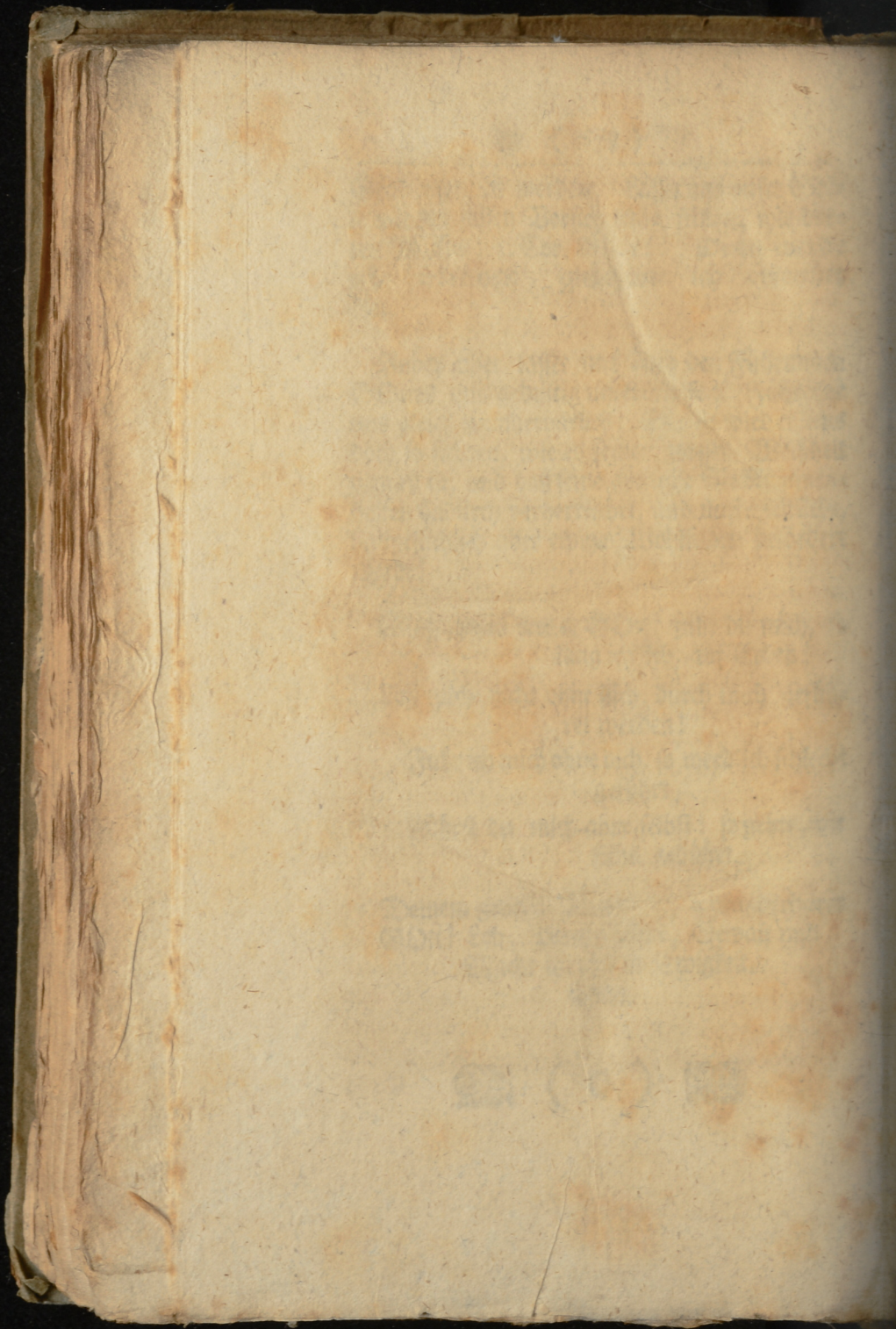
Feinde aus dem Worte Gottes standhaftig behaupten müssen. Wobey es durchgehends ohne Lebens-Gefahr nicht abgeheth, indem sehr viele solche Zeugen der Wahrheit darüber ihr Leben haben einbüßen müssen. Welches denn auch gleichfalls in dem himmlischen Triumph-Liede hier von den Streitern Jesu, die durch das Blut Jesu, und durch das Wort ihrer Zeugniß den Drachen nebst seinen Engeln Heldenmüthig überwunden hatten, gerühmet wird, wenn es ferner heist: und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod. Welches alles einem um so viel deutlicher werden wird, wenn er dabey erweget, was Paulus, als ein solcher Streiter Jesu Christi, von sich bezeuget 2 Cor. X, 4. 5. Apost. Gesch. XX, 24.

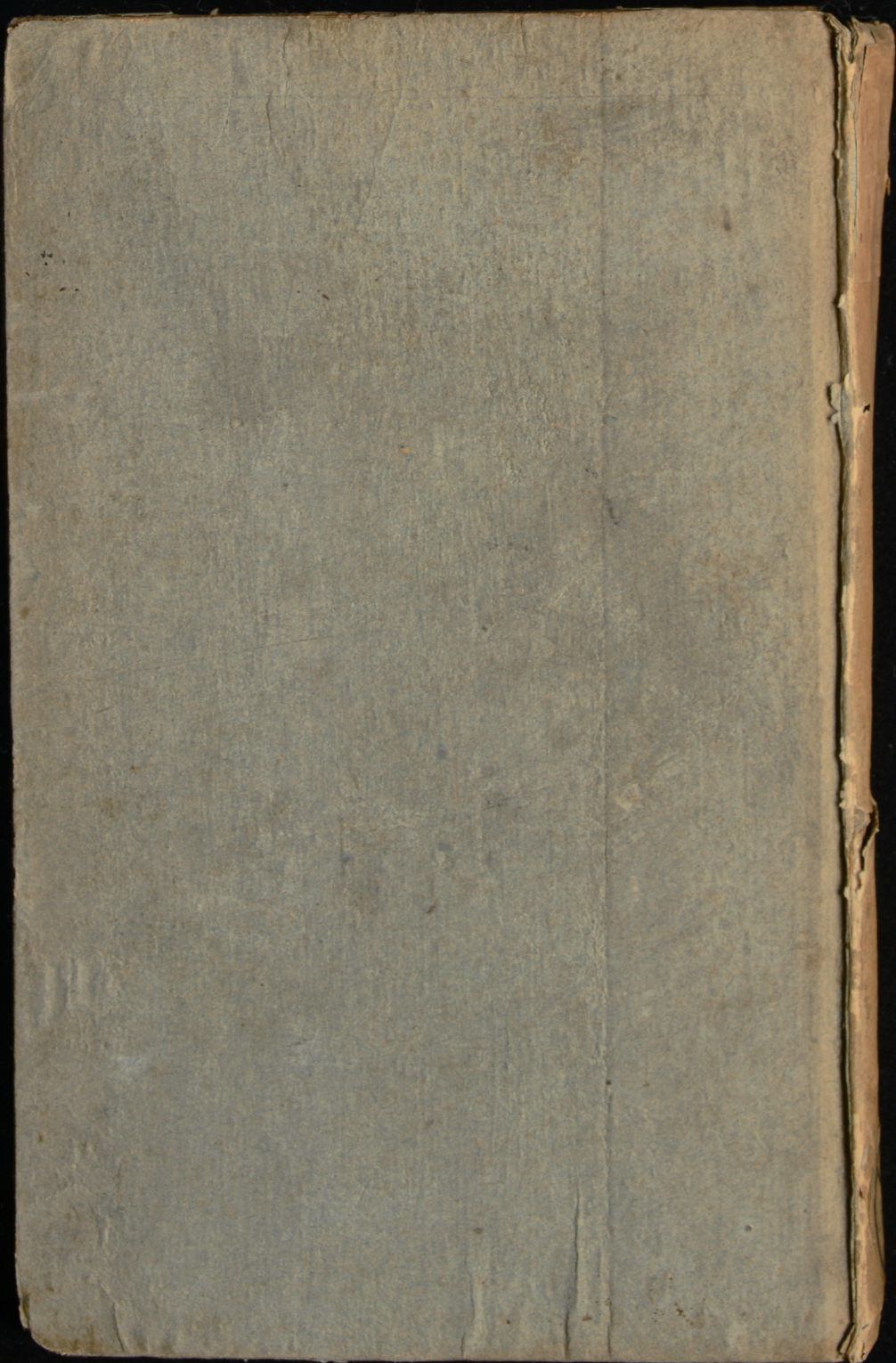
2) Sagt Johannes, es wäre, nach dieser Besiegung des Drachens, das Weib selbst für ihre Person von dem Drachen erst verfolgt worden, v. 13; ja! sie hätte sich für der grausamen Wut des Drachens in die Wüsten begeben müssen, woselbst sie eine gar geraume Zeit verblieben wäre v. 14. Unterdessen hätte der Drache nicht nur die übrigen von ihrem Saamen verfolgt v. 17; sondern es wäre auch das Heiligthum von den Heyden zertreten worden Cap. XI, 2. Alles dieses sind Umstände, welche sich mit dem herrlichen Siege des Kayfers Constantin des Grossen über die heidnische Neben-Kayser im geringsten nicht passen. Soll das Weib, welches uns Johannes im Bilde vorstelllet, für ihre Person, die Christliche Kirche, wie wohl nothwendig seyn muß, bedeuten: so können wir ja nicht sagen, daß, nach dem herrlichen Siege des Constantin, die Christliche Kirche an und für ihr selbst vom Satan

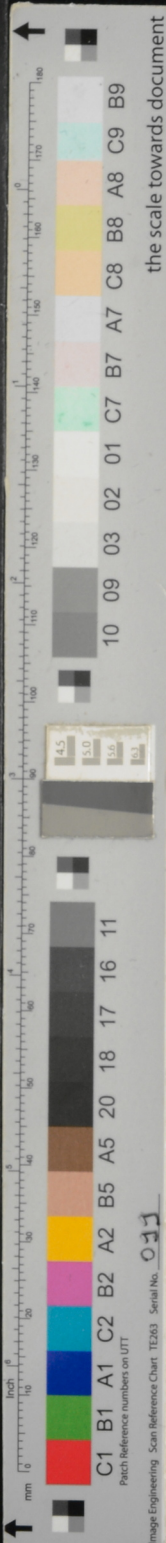
Satan durch äußerliche Gewalt verfolget sey: denn sie erhielt damahls das Regiment. Und obgleich der abtrünnige Julian viel Böses wider ihr bald darauf im Sinne hatte: so räumte ihn doch der gütige Gott noch eher aus dem Wege, als er damit recht anfangen konnte. Soll ferner die Flucht des Weibes in die Wüsten einen betrübten und bedrängten Zustand der Kirche Jesu bedeuten, da dieselbige unterlieget, und die Heyden wieder die Oberhand haben, und die Glieder derselben verfolgen: So kömmt das auch nicht mit den Zeiten des Kayfers Constantin überein. Die Kirche Jesu kam da ja recht empor, und das Heydenthum mußte, wenn man Bildweise, wie Johannes, reden wolte, sich in die Wüste begeben, d. i. im Bedruck leben. Und ob auch gleich bald hernach der abtrünnige Julian, gedachter massen, das Heydenthum wieder empör zu bringen, und die Christliche Kirche völlig zu unterdrücken, sich eifrigst bemühet: so wuste ihn doch Gott balde aus dem Lande der Lebendigen durch einen gewaltsamen Tod wegzureißen, daß er seine schädliche Anschläge nicht vollführen konnte. Daß man also hier an einem so langwierigen bedrängten Zustand der Kirche Jesu, als der ist, worauf uns Johannes führet, nicht gedencken kan.

Die vorgesezte Schrancken unserer Sammlungen heissen uns hier schliessen, und das, was wir hier noch weiter zu melden haben, auf eine der nächsten Sammlungen, geliebt es Gott, versparen.

E N D E.







the scale towards document

267) ✱

en wir 2) in den wun-
dortes, die er mit Jesu
leichen Beweise von den
heiten. Dieselbe überzeu-

bergrossen Gedult und
s. Warlich! wer nicht
grosse Gott sehr gedultig
der stelle sich nur in seinem
or, wie der neugebohrne
testen Kindheit, für die
bey der Nacht nach Egn
d er davon aufs kräftigste
Denn was war anders
ieser so gar beschwerlichen
e grosse Gedult, die Gott
de hatte, und die unbes
, da er diesem Wüterich
ch nachsah? Sonst hät
nur durch einen schleunis
en aus dem Lande der Les
fen. Da zeigt sich hier
hum der Güte, Gedult
eit Gottes, wie sonst der
et Röm. II, 4. Da siehet
daß Gott auch mit gros
efasse des Jorns trage,
sind zur Verdammniß.

S 2

b) Aber